1084

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-116899-p0002-9

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

C. Schule Del. & Sc. Lips. 1809

EIN TRAUM,

welcher eine Charakteristik der Grausamkeit des Menschen gegen die Thierheit und Menschheit in sich fasst,

geträumt

von

C. G. Spranger.

Mit Kupfern.

Leipzig 1789,
bey Johann Gottlob Hamann.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)
Goe 2803
9K

C[hristian] G[ottlob]

L 1, 135 A

Ihr, Richter der Sterblichen, zu Göttern der Erde gebohren, stolze Unterdrücker des traurigen Erdballs, wenn euer drohender Arm mit dem Donner bewafnet ist, wenn ihr die Völker in euern Fesseln gefangen haltet: o so mäfsiget die Härte eurer willkührlichen Macht. Diese Sterblichen sind eure Söhne, fühlet ein väterliches Herz. Diese in ihre unglückliche Brust gestofsenen Schwerdter triefen von eurem eigenen Blute. — Verabscheuet auf ewig diese innern Kriege; die verderbliche Ehrsucht zün-

det die Fackel an. Ihr verwandelt die Welt in einsame Ruinen, und aus der Erde wird ein ungeheures Grab. Welch ein trauriger Auftritt zeiget sich auf dieser grosen Schaubühne? Europa, die allzu grausame Stiefmutter gegen ihre Kinder, bewafnet den mächtigen Arm des erstaunten Asiens, sie dem Tode aufzuopfern. —

Friedrich der Zweite.

An

JOSEPH DEN ZWEITEN.

Allergnädigster Herr,

Wäre dieser Traum nichts mehr, als Traum; wäre sein Inhalt weniger wichtig, als er es wirklich ist: so müsste derjenige Mensch den äusserſten Grad von Verwegenheit besitzen, der sich erkühnen würde, DENENSELBEN einen Traum an dem Fusse IHRES Thrones niederzulegen. Allein, da dieser Traum weit wich-

tigere Dinge in sich fasst, als vielleicht ganze neu ausgedachte und scharfsinnige Systeme in sich fassen dürften; da DIESELBEN schon seit langen Jahren ganz Deutschland, zu seinem innigsten Vergnügen und zu seinem wonnereichsten Entzücken bewiesen haben, dass DIESELBEN die nämlichen menschlichen, mitleids-

vollen

vollen und hohen Empfindungen durchſtrömen, welche hier zwar nur im Traum dargeſtellt ſind, aber gewiſs auch im wachenden Zuſtand mein Herz durchſtrömen; da dieſe edeln und beneidenswerthen Empfindungen aus allen IHREN Thaten und Handlungen, aus allen IHREN ſo weiſen und ſo glücklichen Einrichtungen auf

das blendendste hervorleuchten; da alle diese Empfindungen IHREM alles umfassenden und stets regem, und nur zum Glück der ganzen Menschheit so thätigen und rastlosen Geist überall folgen, IHRE Hände führen, und alle IHRE Tritte begleiten; da DIESELBEN so unermüdet nach Weisheit und Aufklärung streben;

da

da DIESELBEN gnädiges Wohlwollen und die wärmste Menschenliebe die einzigen Triebfedern aller IHRER Handlungen seyn lassen; da DENENSELBEN Segnen und Wohlthun das süsseste aller Geschäfte ist; da DIESELBEN in die ununterbrochene Behauptung IHRER Menschheit IHREN einzigen Adel setzen;

und

und da endlich in ganz Deutschland Niemand die Menschheit ihrer Menschheit — zum Glück des Menschen und zur innigsten Freude der armen thierischen Natur — nach und nach näher bringen wird, als JOSEPH DER ZWEITE, der mit unumschränkter Macht die höchste Weisheit und die thätigste Menschenliebe so innig

nig vereinigt: so wage ichs, von hoher Freude und von zärtlichem Mitleid gegen die Menschheit und gegen die ganze Thierheit aufgefordert, DENENSELBEN diesen Traum in tiefster Unterthänigkeit zu überreichen.

Beruhige dich, Deutschland, wenn du auch jetzt deiner Menschheit

heit noch nicht ganz nahe bist!
JOSEPH DER ZWEITE —
entzückende Aussicht! — wird
dich ihr bald ganz nahe bringen!
JOSEPH, der ganz Mensch, der
der Unterdrücker des Aberglau-
bens, der Beförderer der allge-
meinen Menschenliebe, der Stolz
Europens, und die Bewunderung
aller Europäischen Mächte ist! —

Hast

Hast du etwa noch nicht genug Wirkungen SEINES sanften und wohlthätigen Zepters, welches sich über ganze Welttheile hinstreckt, empfunden — so wisse, die wohlthätige Sonne kann ja auch nicht auf einmal die ganze Erde erwärmen! Erwärmt sie aber etwa deswegen, weil sie nicht auf einmal die ganze Erde erwärmen

kann,

kann, nicht nach und nach die ganze Erde? Umstrahlt etwa noch nicht das hellste Licht den ganzen Thron JOSEPHS — so wisse, zu helles Licht, welches zu schnell auf die Dämmerung folgt, blendet, erleuchtet nicht! Hat etwa JOSEPH nicht ganz reine Glückseligkeit um SEINEN Thron her verbreitet —

so

so wisse, JOSEPH kann nur menschliche Glückseligkeit um SEINEN Thron her verbreiten! Hat ER aber nicht schon genug menschliche Glückseligkeit verbreitet? Wird ER nicht täglich noch mehrere verbreiten?

Von diesen heitern Aussichten ganz entzückt, und von der tief-

sten

sten Ehrfurcht gegen den Adel IHRES Herzens und die Hoheit IHRES Ranges ganz durchdrungen, ersterbe ich

Allergnädigster Herr,

Leipzig,
im Monat Januar
1789.

allerunterthänigster gehorsamster
Christian Gottlob Spranger.

Das Vergnügen, welches ich bey Verfertigung dieſer ſchon vor zwey Jahren zu Stande gebrachten Arbeit empfand, war zu groſs, als daſs ich mich entſchlieſsen könnte, dem empfindſamen Theil der Menſchheit nur einen kleinen Theil davon durch die Unterdrückung derſelben zu verſagen. Es waren die ſeligſten Momente meines Lebens, in welchen ich ſo angenehm für mich träumte oder ſchwärmte.

Und wenn dieſer Arbeit nur eine empfindſame Seele eine Thräne weihen ſollte, ſo würde ſich der Verfaſſer derſelben für glücklicher ſchätzen, als wenn zehn Philoſophen einem Werke, welches er verfertiget hätte, ihren Beyfall ſchenkten. — Der kalte Philoſoph denkt und ſchreibt freylich anders, als der feurige, mit der Welt noch unbekannte Dichter. Dieſer empfindet aber gewiſs weit mehr Vergnügen, als jener. Jener läſst ſich von ſeinem Verſtande leiten, und nimmt auf bürgerliche Verhältniſſe, angenommene Grundſätze und die feinſten Staatsmaximen Rückſicht: Dieſer folgt der Stimme ſeines

Her-

zens, welches sich gegen Alles, was empfindet und lebt und denket, allmächtig erweitert, und giebt oft nur da der Stimme seines Verstandes Gehör, wo es Unsinn seyn würde, sie nicht zu hören, und stellt meistens die Sache so dar, wie sie seyn könnte, nicht wie sie ist. Der Philosoph ist da kaum lau, wo der Dichter vor Empfindungen zerschmelzen möchte. Je mehr jenen sein Verstand zurückhält, desto mehr reisst diesen seine Phantasie in ungesehene Gefilde hin.

Niemand kann lebhafter von den Mängeln und Fehlern dieser jugend-

lichen Arbeit durchdrungen seyn, als ich. Ich beschloss daher, sie zu verbessern — allein ich fand, dass ich sie entweder ganz umschmelzen, oder ganz unterdrücken müsste. Zu dem Ersten hatte ich weder Neigung noch Zeit, und gegen das Letzte stemmte sich meine Eigenliebe nicht wenig. Wer bedenkt, wie schwer es ist, in eine Lage sich wieder hineinzudenken, in welcher man sich vor zwey Jahren befand; wer bedenkt, welche Reformen in dem Geiste eines Menschen während eines so langen Zeitraums vorgehen; wer bedenkt, mit welcher Blitzesschnelle unsere Gedanken und

Empfin-

Empfindungen abwechseln, und wer endlich bedenkt, wie wenig an Werken der Empfindung kann gefeilt werden — der wird mir seinen Beyfall, diese Arbeit, so wie sie ist, dem Publikum zu übergeben, nicht versagen.

Dass mich Staatsmänner, Politiker, Philosophen für nichts als einen unschuldigen Träumer im eigentlichsten Sinne des Wortes halten werden, das weiss ich, aber das kümmert mich auch nicht. Aber unendlich kränken würde es mich, wenn mich der empfindsame Theil der Menschheit nicht für einen Menschen halten

würde,

würde, den das geringste, verschuldete oder unverschuldete Leiden, welches ich in der thierischen, menschlichen und geistigen Natur bemerke, tief in die Seele griff.

Ein

Ein Traum,

welcher

eine Charakteriſtik

der Grauſamkeit des Menſchen

gegen die Thierheit und Menſchheit

in ſich faſst.

Von gewissen Verhältnissen gezwungen, denen ich nicht ausweichen konnte, musste ich einen Zuschauer — aber nur einen blossen Zuschauer, der viel empfand, aber dabey unthätig blieb — von einem grausamen und in jeder Rücksicht unmenschlichen Vergnügen abgeben; das heisst, ich musste mit ansehen, wie sehr der Mensch, der vernünftige Mensch, einen grossen Theil der unschuldigen, vernunftlosen und thierischen Natur quält, martert, und langsam tödtet, ohne dass ihm doch dieser das geringste Leid zugefügt hat; oder, welches einerley ist, ich wohnte einer Zwangjagd bey. Dass ich bey dem Anblick der ungeheuern Quaalen, mit welchen der sonst so schwache und daher eben so mitleidige Mensch, diesen Theil der thierischen Natur

marterte, das zärteſte Mitleid gegen die Thiere, die ohne Zweck gemartert wurden, und die innigſte Wehmuth über die Menſchen zugleich, welche die Urſache von dieſen Martern waren, empfand: dieſs kann ich jedem heilig verſichern, weil ich nicht im Stande bin, nur einem Vogel ſein kurzes Leben, in welchem auch er Glückſeligkeit genieſsen ſoll, verwegen und unbarmherzig zu rauben. Man nenne dieſes Schwäche, oder überſpannte Empfindſamkeit — ich will alle dieſe Vorwürfe gedultig ertragen, und will mich noch überdieſs bey dieſen Vorwürfen groſs und glücklich fühlen. Welche tiefe Eindrücke aber der Anblick dieſer unmenſchlichen Härte gegen dieſe Thiere auf mein Gemüth machen muſste, wie ſorgfältig dieſe Eindrücke mir mein Gedächtniſs aufbehielt, und wie ſehr meine Einbildungskraft dabey in Thätigkeit geſezt wurde: dieſs lehrt der Traum, den ich die Nacht nach dieſem ſchrecklichen Vergnügen hatte. —

Ich warf mich den Abend dieſes Tages auf mein Lager — aber lange floh mich der balſami-

famiſche Schlaf. Immer ſtanden noch vor meinen Augen die grauſamen Wildſchützen, für welche das Morden der Thiere das innigſte Entzücken iſt; die auſser der menſchlichen Geſtalt nichts Menſchliches an ſich haben, und aller Kennzeichen, daſs ſie Kinder der Natur ſind, ermangeln, falls man nicht etwa die grüne Tracht, die ſie von der Natur entlehnen, für ein ſolches Kennzeichen anſehen will. Immer ſah ich noch dieſe Kinder der Natur die übrigen Kinder der Natur durch alle Hecken und Gebüſche, mit Feuerröhren in Händen, verfolgen. Endlich ward ich ungedultig, daſs ich dieſen Wütrichen noch eine Nacht aufopfern ſollte, indem ich nicht ſchlafen konnte, da ſie mir doch ſchon am hellen Tage eine ſo blutige, aber für ihre empfindſame Herzen ſo entzückende Scene, vor meinen Augen aufgedeckt hatten. Ich verwünſchte die Zwangjagd, und die Jäger — legte mich auf die linke Seite — und ſchlief ein. —

Meine, auch im Schlaf noch rege und geschäftige, Einbildungskraft versezte mich sogleich in eine ausserordentlich grosse Fläche, die viele Meilen im Umfang haben musste. Auf beyden Seiten dieser Fläche befanden sich hohe Felsen. Die wohlthätige Sonne wärmte mit ihren Strahlen die undankbare Erde. Ich stand auf einer Anhöhe, von welcher ich die ganze Flur überschauen konnte, und welche sich in einem Winkel befand. Eine ungewöhnliche Stille herrschte in der ganzen Natur. Ich überschaute diese Gegend, und dachte für mich: aber warum denn du allein in dieser schönen und grosen Flur? Indem ich dieses dachte, sahe ich mich um, und sah einen Mann mit einem langen weisen Bart, der einen Stock in der Hand trug, auf mich loskommen. Ich erschrak heftig bey seinem Anblick, wollte den Mund öfnen, aber die Angst zog mir ihn sogleich wieder zu, und liess kein Wort über seine Lippen strömen. Ich wollte endlich von der Anhöhe wieder hinab — aber mit ernster und freundlicher Miene stand der Alte sogleich hinter mir, und hielt mich von meiner Flucht mit folgenden

Worten

Worten ab: Bleib! Bleib! Du bist ein Mensch, wie ich sehe! Du hast weit weniger Ursach meinen Anblick zu fliehen, als die thierische Natur Ursache hat, deinen Anblick zu fliehen! Bleib hier! Du sollst heute die Schande deines Geschlechts sehen und hören! — Aber wer bist denn du Alter? wollte ich fragen, als er mir sogleich ins Wort fiel: Schweig, sieh, und höre!

Der Alte sezte sich auf dem Hügel, auf welchem ich mich befand, nieder; und ich stand noch, und siehe! da erschien ein grosser, langer Zug von Hirschen, die in Reihen marschirten, und an deren Spitze ein anderer Hirsch sich befand, der die übrigen alle an Gröfse und Schönheit weit übertraf. Plötzlich standen sie stille; und welche neue Angst durchschauerte mich, als ich von dem grosen Hirsche menschliche Worte aussprechen hörte! Er stellte diese auserordentliche Menge von Hirschen in lange Glieder, befahl ihnen, die Häupter zum Himmel empor zu heben, so lange als er redete, und eilte an ihre Spitze wieder voran. — Die ganze

Natur schien in ein tiefes, erwartungsvolles Staunen eingehüllt zu seyn, welches dieser Hirsch mit lauter Stimme, und empor gerichtetem Haupte zum Himmel durch folgende Worte unterbrach:

„Herr, vergönne mir, wenn ich mich mit meinem Geschlecht zu dir nahe, und Klagen wider den Menschen vor dir ausschütte! Hast du Theile oder ein Ganzes erschaffen? Hast du aber ein Ganzes, welches aus zahllosen Theilen zusammengesezt ist, geschaffen: so müssten auch wir unter diesem Ganzen uns befinden, wenn dasselbe vollkommen seyn sollte. Machen wir nicht aber eben sowohl als der Mensch einen Theil dieses Ganzen aus? Warum lässest du es denn zu, dass dieser erhabene Undankbare sich für den Mittelpunkt der ganzen Schöpfung ansieht, und mein ganzes Geschlecht mit den entsetzlichsten Martern belegt? Wie lange soll sich noch dieser blutdürstige Wüterich an unserm Blute weiden? Wie lange soll er noch ungestraft uns quälen? Willst du seinem Würgen, das schon so lange gedauert hat, noch

keine

keine Grenzen ſetzen? Kannſt auch du, als unſer Schöpfer, unſere Martern gelaſſen mit anſehen, wenn der Menſch, der harte Menſch, ſogar das innigſte Vergnügen daran empfindet? Willſt du dich denn unſer, die wir auch deine Geſchöpfe ſind, die wir auch unſer Leben von dir haben, und die wir auch Vergnügen an dieſem Leben empfinden, und die Vernichtung ſcheuen, wie ſie der Menſch ſcheuet — willſt du dich denn unſer, von den Menſchen ſo geplagter Geſchöpfe, ſage ich, nicht annehmen? O Herr höre, und thue dem Wüthen des Menſchen Einhalt!

Wie ſehr liebten ihn meine Vorältern, ehe ſie ſeine Grauſamkeit kannten, und alſo fürchten muſten! Jezt müſſen wir uns vor ſeinem Anblick entſetzen. Alle Tage denkt er neue Martern für mein Geſchlecht aus. Wir thun ihm nicht das geringſte Leid, wir ſtören ihn in ſeinen warmen Hütten nicht — aber wir ſind in den Wäldern vor ihm nicht ſicher; er ſucht uns auf, ſchreckt uns aus unſern Lagern, in welchen wir die Strenge der Witterung und den Mangel der Lebens-

mittel erdulden müssen, auf, jagt uns durch Hecken, durch Steinklüfte, durch Flüsse hindurch, und bringt noch Henker in Menge mit, die er seinem Stolze gedungen hat, um unsere Quaalen zu erhöhen. — Oft schon haben Felsen bey dem Anblick unserer Quaalen geweint, und oft schon hat sich der helle Mittag vor Entsetzen in tiefe Nacht verwandelt, damit wir der Grausamkeit des Menschen entgehen möchten, der aber dessen ungeachtet sich noch an unsern Martern weidete. — Wenn wir ruhig in unsern Wohnungen liegen, und keinen Ueberfall fürchten, und an unserm Leben ein Vergnügen finden wollen: so umzingelt er unsere Wohnungen, und versperrt uns alle Ausgänge. Nun fängt er seine Grausamkeit an. Schrecklich jagt er uns aus unsern Wohnungen, hetzt uns in den Wäldern herum, und empfindet bey dem Anblick unserer Angst das innigste Vergnügen. Da du ihm die grosse Geschwindigkeit im Laufen versagt, mit welcher du uns beschenkt hast, so stürzt er sich auf hohe, muthige und pfeilschnelle Rosse, durch deren Beystand er uns ermattet, und

viele

viele quaalvolle Stunden umherjägt. Je mehr Angst uns ergreift: desto mehr Vergnügen durchströmt ihn. Ach, er stößt in Jagdhörner, und erhebt ein jauchzendes Freudengeschrey, wenn er ein armes Thier überlisten, und auf das unbarmherzigste martern kann. So jagt er uns lange, bis wir vor Ermattung hinstürzen. Wenn er unsern Hinsturz sieht, wenn er das Zittern unsers ganzen Körpers bemerkt, wenn er den blutigen Schweiss erblickt, der aus unsern Augen und aus der ganzen Oberfläche unsers Körpers hervorbricht: dann läßt er uns durch neue gedungene Henker anfallen, die uns mit jedem Biss tödtliche Wunden beybringen. Wo wir hinwollen, da hat er alle Ausgänge mit grausamen Henkern verrammelt! Wenn uns in diesem Elend oft die entsetzlichste Angst, in seine Klauen zu fallen, überfällt; wenn der Anblick der nahen und grausenden Vernichtung uns gleich schrecklichen Donnern durchfährt; wenn wir vor gänzlicher Ermattung hinstürzen, und immer noch das Gejauchze, und das Donnern der Mordgewehre hören müssen; wenn er uns auch nun in dieser gänzlichen

Ermat-

Ermattung überfällt — dann bieten wir, von der Verzweiflung angespornt, den kleinen Rest unserer Kräfte auf, wagen noch Sprünge über Felsen hinweg, die oft auf das unglücklichste für uns ausfallen, oder rennen, mit Centnerlasten von Schmerzen belastet, und mit blutigem Angstschweiss überdeckt, durch eiskaltes Wasser, in welchem wir oft noch glücklich genug sind, unsern Geist aufzugeben. Denn wenn wir auch entrinnen sollten, so setzen, weil bey ihm kein Erbarmen statt findet, sogleich tausend Mordjäger, die alle ihre Kräfte dann gegen den Entronnenen richten, uns nach, und belegen uns dann mit desto gröfsern Martern, weil wir ihrer Grausamkeit uns entziehen wollten. Oft, wenn er uns ganze Tage durch Hecken, durch Gebüsche, durch Sümpfe, durch Wasser gejagt hat — dann geht sogleich noch beym Leben, vor der allzugrofsen Anstrengung unserer Kräfte, unser Körper in Fäulnifs über — und nun fallen tausend Henker über uns her, die an uns ihre Wuth auslassen, uns alle Glieder trennen, und den ganzen Körper verstümmeln. — Kannst du dieses

ses grausame Vergnügen, welches der Mensch an unsern Quaalen findet, noch länger mit ansehen? Höre unsere jammernde Klagen, o Herr! — Höre unsere jammernde Klagen! brüllte der ganze Schwarm von Hirschen wieder, und thue der Wuth des Menschen Einhalt! —"

Hier schwieg alles. Die Hirsche waren verschwunden, und plötzlich erschien ein eben so grosser Schwarm wilder Ebere, welche den nämlichen Platz in Reihen einnahmen, den vorher die Hirsche eingenommen hatten. Ich blickte nach dem Alten, der einen durchdringenden Blick auf mich warf, und freundlich zu mir sprach: Sieh, und höre noch mehr, o Mensch! Denn die Grausamkeit deines Geschlechts geht noch weiter. Ich blickte nach den Eberen hin, die auch ein grösserer anführte, welcher dann auch, an ihrer Spitze voran, das Haupt in die Höhe gerichtet, in folgende laute Klagen ausbrach:

„Auch

„Auch gegen mein Geschlecht, o Herr, zeigt sich der Mensch als ein Wüterich! Wie viele Millionen von meinem Geschlechte hat er nicht auf das unbarmherzigste und verwegenste schon gemartert, dann sie langsam getödtet! Er erfrecht sich sogar, den hellsten Mittag zu seinen Schandthaten zu wählen, da man doch sonst die schwarze Nacht darzu wählt. Seine Grausamkeit gegen mein Geschlecht kennt keine Grenzen. Ach, er, der unerbittliche Felsenmann! nennt uns wilde Thiere, da er uns doch an Wildheit unendlich übertrift. Wir thun ihm keinen Schaden; fallen ihn weder am Tag noch in der Nacht in seinen Wohnungen an; stören ihn in seiner Ruhe nicht; rauben ihm seine kostbaren Lebensmittel nicht, sondern verkriechen uns vielmehr in unsere Hölen, leben in ihnen friedlich, und sättigen uns mit Eicheln, die deine Güte für unsern Unterhalt aus der Erde hervorwachsen hieß. — Aber er, der Unersättliche! gönnt uns auch diese nicht, die doch sein zarter Gaumen nicht zu zermalmen vermag, und die er als Speise verwirft, und mit seinen Füßen zertritt. Ach,

wenn

wenn wir ihn erblicken, dann erblicken wir zugleich unser Verderben, und allezeit kommt er zu uns mit neuen Quaalen, mit Verderben und Tod. Tag und Nacht sucht er, um unsere Lager zu finden, und wenn er sie dann gefunden hat, dann macht er sich aus unsern Martern einen Freudentag. Nirgends sind wir vor ihm sicher. Mit in einander gewundenen, geflochtenen und verwickelten Netzen schliesst er uns ein, damit wir mit aller unserer Stärke nur nicht vermögend seyn sollen, seinem Unwillen und seiner Härte zu entgehen. Nun reizt er mit spitzigen Eisen unsern Zorn, stösst uns aus unsern Wohnungen, und ein Grausamer jagt uns zum andern. Wenn wir nun in dieser schrecklichen Noth, mit den Waffen, die du uns selbst zu unserer Vertheidigung verliehen, uns gegen ihn vertheidigen wollen, dann steigt seine beleidigte Grausamkeit aufs höchste, weil ein unschuldiges und so sehr geplagtes Thier von ihm sich nicht geduldig auf das ungeheuerste will martern lassen. Nun lauert ein solcher Unmensch, mit einer eisernen und spitzigen Lanze in der Hand,

und

und hinter einem Baume versteckt, auf unsere zornige Ankunft, und meuchelmörderischer Weise fährt er mit dieser langen Lanze in unsern Rachen, und dann die Eingeweide hindurch, dreht sie in unserm Leibe herum, reißt uns dahin und dorthin, und treibt mit uns sein teufelisches Spiel. Die gröfsten Hunde, die er als Verderbenswerkzeuge mitbringt, hetzt er in diesem Jammer auf uns, und sie vollführen an uns dann reichlich den gräulichen Auftrag ihres Herrn. Wo er an unserm Körper noch keine Wunden angebracht hat, da müssen diese Henker sogleich die tiefsten anbringen; und unsern zerrissenen und zerstückten Körper übergiebt er dann diesen als einen Lohn für den Beystand, den sie ihm geleistet, zum gräfslichen Fraſs — oder er schleppt unsern Körper in seine Wohnungen, und verschlingt ihn dann unter Jubel und Tanz. — Welch ein entzückender Anblick ist unser Jammer für ihn! Willst du seinem Morden keinen Einhalt thun? Sind wir von dir zu seinen Quaalen verdammt? O Herr, schütze uns wider den Menschen! — Schütze uns wider

der den Menschen! — brüllten alle Ebere wieder!“ —

Kaum hatten die Lüfte diese lezten Worte wiedergehallt, so waren auch die Ebere verschwunden — und eine zahllose Menge von Haasen kamen gerannt, nahmen den vorigen Platz ein, stellten sich in lange Reihen, erhoben ihre Häupter zum Himmel, und ein Haase, der die ganze Schaar anführte, klagte in folgenden Worten:

„So wie mein Geschlecht, o Herr, der Mensch unendlich an Fähigkeiten des Geistes und Gröfse und Stärke des Körpers übertrift: eben so sehr übertrift er es auch an Grausamkeit und Härte. Uns alle verschlingt er in seinen unersättlichen Schlund; uns alle verfolgt er unser kurzes Leben hindurch; uns alle belegt er mit unverdienten Martern und Quaalen. Alle Tage sucht er uns mit donnernden Mordgewehren auf. Uns schützt vor seiner Wuth nichts. Weder die strengste Kälte, noch der tobendste Orkan, noch der tiefste Schnee hält ihn von seiner Grausamkeit

zurück. Wenn alles vor ungeheuerer Kälte zittert; wenn sich alle wilde Thiere verkriechen; wenn tiefer Schnee uns unsere elende Nahrung verschliefst, die wir mit der gröfsten Anstrengung unserer Kräfte erst kümmerlich hervorsuchen müssen: auch dann noch lauert er, in Häute von wilden Thieren eingehüllt, die weniger grausam noch, als er, waren, auf unsern unzeitigen Tod. Nichts schützt uns vor seinen Nachstellungen. Weder unsere Schnelligkeit im Laufen, noch die strengste Kälte, noch der tiefste Schnee hält ihn von seinem Morden zurück. Wenn tiefer Schnee uns unsere Nahrung verschliefst, dann erschwert er uns auch noch unendlich das mühsame Suchen derselben. Wenn sein scharfes Auge unser Lager entdeckt, wenn selbst der Schnee unser Verräther wird: dann geht er uns nach, donnert auf uns los, und jagt mit Mordgewehren hundert bleyerne Kugeln in unsern Leib; oder er reifst uns mit ihnen unsere Glieder vom Leibe hinweg. Uns sichern die gröfsten Sprünge nicht. Stürzen wir uns von Höhen in Tiefen hinab — so stürzt auch er sich hinab; sollen uns Hecken verbergen

— so

— so reißt er diese darnieder; rennen wir in dieser Angst in tiefe Wasser hinein — so jagt er sogleich seine Morddiener nach. Und wenn unser Lauf unendlich schneller wär, so würde er uns doch überlisten. Ach, welch ein trauriges Loos hast du uns ertheilt! Ach, welch ein trauriges Geschenk hast du der thierischen Natur gegeben, als du ihr Menschen, die unsere Würger sind, gabst! Sollen wir denn unsers Lebens nie froh werden? es nie in Ruhe genießen? Soll denn der Mensch allein leben und glücklich seyn? Hast du für ihn allein uns unser Leben gegeben? O Herr, schütze uns wider die Gewalt des Menschen! — Schütze uns wider die Gewalt des Menschen! schrie der ganze Haufe von Haasen nach."

Am Ende dieser Klagen wollte ich mich vom Hügel entfernen; denn mich durchdrang tiefe Schaam. — — O bleib! bleib! schrie der Alte hinter mir — und faßte mich mit ernster Miene bey der Hand! Bleib, denn die Schande deines Geschlechts steigt bis zum Himmel empor; und Jahrtausende braucht man, um sie zu erzählen. Du wirst noch

schreckliche Dinge sehen. Kehre dich um, sieh, und höre weiter! und ich kehrte mich um, und siehe, da kamen von den Höhen des Himmels Vögel in ganzen Schaaren herabgewirbelt. Sie bestanden aus verschiedenen Gattungen, und ich bemerkte unter ihnen vorzüglich Philomelen, Zaunkönige, Grasmücken, Zeisige, Finken, und andere mehr, die ich nicht erkennen konnte. Ein Vogel von ungewöhnlicher Gröfse, der mir ganz unbekannt war, führte sie an. Sie nahmen den gewöhnlichen Platz in ordentlichen Reihen ein. Nun fingen sie unter einander an zu wirbeln, zu schlagen, zu klagen. Tausend zarte, süfse Stimmen vereinigten sich zusammen, stiegen in die Lüfte, und bildeten oben tausendstimmige Wiederhalle. Die ganze Natur lauschte bey diesem Konzert, die Sonne vergafs ihren Lauf, mich durchströmte Entzücken; und als ich nach dem Alten hinblickte, sah ich diesen Thränen vergiefsen. — Es sey genug! schrie der grofse Vogel, der sie anführte, und der nun vor ihnen hervortrat. Alle Stimmen schwiegen — aber in den Lüften hörte man noch das süfseste

und

und melodiereichste Konzert, das immer schwächer wurde, und sich endlich sanft schmachtend in die Himmel verlor. Der grosse Vogel sprach nun ziemlich laut folgende Worte aus:

„Wenn die ganze Natur, o Herr! bey dem entzückenden Gesange meines Geschlechts sich freut; wenn selbst bey unserm Gesange deine Himmel lauschen; wenn wir durch unsere zarten, wirbelnden Stimmen den wildesten Thieren selbst ihre Wildheit vergessen machen; wenn wir durch unsern Gesang alles bändigen, und in die roheſten Herzen Freude und Vergnügen strömen: welch ein Geschöpf muss das seyn, das der Natur und den Wäldern seine Sänger und Bewohner, und der thierischen Natur in uns ihre Freude und Bewunderung zum schrecklichen Zeitvertreib rauben kann! — Dreymal schrecklich, und dreymal grausam muss das Geschöpf seyn, das dieses vermag! Und wie thöricht, wie undankbar gegen dich und uns muss das Geschöpf seyn, das durch unsern Tod sich zugleich das gröſste Vergnü-

gen entreißt. Dieses dreymal schreckliche Geschöpf — wehe über ihn, den Harten! ist der empfindende Mensch, dieses große und so kleine, dieses schwache und so grausame Geschlecht. Hier will er zu dir empor steigen, und dort sinkt er tief unter uns hinab, und die ganze Natur beweint seinen Fall. Wenn du uns wider dieses grausame Thier, den Menschen, nicht schützest — wer soll uns arme, kleine Thierchen vor seinem Muthwillen denn schützen? Aeh Herr! höre unsere Klagen, denn sie sind laut und gerecht! sie sind unglaublich, sie steigen bis zu Dir empor! Hast du uns denn unser so kurzes, ach! nur so sehr kurzes Leben, das uns der schreckliche Mensch auch noch kürzt — hast du uns dieses kurze Leben nur für den Menschen gegeben? Soll nicht unsere eigene Freude unsere Stimme beleben? nicht unsern Schwung heben? Du hast uns einen so kleinen, niedlichen Körper gegeben, uns nur so wenige Tage zu unserm Leben bestimmt — und erstern entreißt uns der Mensch, und verschlingt ihn in sein offenes Grab, da man ihn doch wegen seiner Kleinheit nicht einmal

mal bemerkt; und leztere vergönnt er uns nicht einmal auszuleben, Unser hoher Schwung in die Lüfte schützt uns vor diesem gefährlichen Feind nicht; und wenn wir bis zu dir flögen, so würde uns doch seine List erreichen — unser kleiner Körper erbarmt ihn nicht; unsere wenige Tage sind ihm verächtlich, selbst unser süsester Gesang, durch welchen wir sein hartes Herz zu erweichen, und Mitleid in demselben zu erregen gedenken, erweicht ihn nicht zum Erbarmen. — Er allein ist kalt und unbarmherzig gegen mein zartes Geschlecht. Wie sehr bemühen wir uns durch unsern Gesang seine Vergnügen zu erhöhen! Wo er hingeht, da schweben wir über ihm, oder hüpfen vor seinen Tritten dahin, und singen ihm unsere Liederchen vor. Wir erkennen gern unsere Schwäche und unsere Unterwürfigkeit. — Wir lassen uns zu ihm hernieder, besuchen ihn in seinen Wohnungen, und wollen gerne zu seinem Vergnügen leben. Wir singen ihn zum Schlafe ein, und wecken ihn auch wieder auf. Wir singen ihm die Sonne hinunter, und singen sie ihm auch wieder herauf. Ehe

sich die nächtlichen Sterne am Himmel verlieren, so verlassen wir schon unsere kleinen Wohnungen, und begleiten seine Tritte mit den reizendsten Tönen. Aber seine List fängt uns in Netzen; er schliesst uns dann in Gefängnisse ein, raubt uns unsere Freyheit — und in dieser harten Sklaverey müssen wir unserm schuldlosen Tod entgegenjammern. Oder er schleicht sich gar in unsere kleinen Wohnungen, und entreisst uns unsere noch kleinern Kinder, welche wir dann nicht schützen, und ihm sie wieder entreissen können. Wie oft haben wir ihn auf das zärtlichste gebeten und gefleht, dass er sie uns wiedergeben, und sie uns doch nur erziehen lassen sollte. Aber er ist taub bey unsern Bitten, und tödtet uns wohl gar, wenn wir ihn darum bitten, und dann schleppt er unsere armen Kinder, die um ihre Aeltern jammernd schreyen, in seine grausende Wohnung zurück. Oder er treibt mit uns seinen Muthwillen — legt unsere zarte Füsschen an Ketten an, und theilt uns kümmerlich unsere geringe Nahrung mit, die wir erst an Ketten heranziehen müssen, ehe wir sie geniessen dürfen.

Oder

Oder er lauert auf uns, und indem wir auf den Zweigen unser Liedchen anstimmen, durchschmettert er uns mit Kugeln, reißt uns unsere so zarten Glieder vom Leib, entreißt uns unser Kleid, und verschlingt uns dann in seinen offenen Rachen. Ach, wie viele Familien von meinem Geschlecht hat er schon unglücklich gemacht! Da hat er einer irrenden Familie ihr Männchen, dort einer andern ihr Mütterchen geraubt. Dieser Familie raubt er ihre Kinder, und jene tödtet er ganz. Wenn wir ihm dann, melancholisch in Leiden versenkt, unsere Leiden vorklagen, dann lohnt er auch uns mit dem Tod. Wenn wir nun blutig und zerrissen vor seine Augen hinzappeln, und ihn da noch zu erweichen gedenken, ach, dann reißt er uns grausam den Kopf von unserm kleinen Leibe herab, und raubt uns unsere Aeltern, unsere Kinder, unsere Freiheit, unser so kurzes Leben. Ach, wenn du uns nicht schützest — so rottet er noch mein ganzes Geschlecht aus! Sollen wir denn unser kleines Leben nicht ganz durchleben? Willst du uns vor dem Menschen nicht schützen? Sind

wir denn, weil unser Körper so klein ist, für den Schmerz weniger empfänglich, als er es ist? Wollen wir nicht auch gerne glücklich leben? Ach, nimm mein zartes, kleines Geschlecht wider den Menschen in deinen Schutz! — Nimm uns arme Thierchen ja in deinen Schutz! — jammerte in sanften und durchdringenden Worten das ganze Chor der Vögel nach."

Das ganze Chor der Vögel schwang sich unter schmelzenden, jammernden Tönchen in die Lüfte, und verschwand da. Mir rollten warme Thränen über die Wangen herab, und ich umarmte den Alten, der laut schluchzte. Ah, du bist noch ein Mensch — lispelte er mir leise ins Ohr, als er meine Thränen in Augen sah! Du besitzest noch Empfindung und Mitleid! Bleib auch ein Mensch, und unterdrücke deine sanften Empfindungen, unterdrücke dein Mitleid nicht! Schau dich um! Du wirst noch viel sehen und hören! wirst noch laute und bittere Klagen über dein Geschlecht vernehmen! — Ich schaute wieder gegen die Gegend hin, und eine grosse Schaar von Stieren, die ein grö-

ſserer anführte, trappten in langſamen Schritten auf den Ort zu, wo alle Thiere ſtanden. Sie ſtellten ſich in Reihen, erhoben ihre Häupter zum Himmel, und ihr Anführer fing mit brüllenden und langſamen Worten folgende Klagen an:

„Was hilft uns unſer groſser Körper und die auſserordentliche Stärke, die du demſelben verliehen haſt, da du im dem Menſchen zwar ein ſchwächeres, aber durch ſeine Liſt über uns doch weit erhabeners Geſchöpf neben uns geſchaffen haſt! Soll er der allgemeine Tyrann der ganzen lebenden Natur ſeyn? Gabſt du ihm das unumſchränkteſte Recht über unſer Leben und unſern Tod? Haſt du uns bloſs für ihn, nicht für uns, unſer Leben gegeben? Als ein unerbittlicher Tyrann zeigt er ſich gegen mein ganzes Geſchlecht! Welche himmelſchreyende Ungerechtigkeiten hat er ſchon an demſelben verübt! welche Tyranney an demſelben begangen! Er iſt verwegen genug, uns unſere Freyheit zu rauben, mit welcher Du, o Herr! doch deine ganze Natur erfreuet haſt, und

die

die nur er allein genieſsen will. Er legt uns Stricke oder Ketten an unſern Hals — ſperrt uns in Gefängniſſe, in welchen er uns kümmerlich unſere Nahrung mittheilt, die unſerer Natur angemeſſen ſeyn mag oder nicht, und thut, als ob er der Schöpfer unſerer Nahrung ſey. Dann belegt er uns mit den ſauerſten Arbeiten, die oft noch mehr Kräfte erfordern, als wir beſitzen; und wenn unſere Kräfte dieſer ſchweren Arbeit unterliegen, dann ſchlägt er uns, gleich einem unerbittlichen Zuchtmeiſter, und bringt uns oft in dieſer traurigen Zeit Wunden bey; ja oft raubt er uns im Zorne, wenn wir nicht mehr fortkönnen, unſer Leben; gleich als ob er die Macht darzu in Händen hätte, und gleich, als wenn wir durchaus unſere Kräfte in ſeinem unmenſchlichen Dienſt verſchwenden müſsten. Unſere Kinder raubt er uns vor unſern Augen hinweg, und nimmt ihnen verwegen vor unſern Augen, trotz unſerer jammernden Bitten, ihr kurzes Leben. Und das thut er immer ungeſcheut fort. — Ja, er treibt mit uns den ſchändlichſten Wucher, treibt uns in andere Gegenden, und verkauft an

andere

andere Tyrannen unsere Freyheit, unser Leben, und unsern Körper — da doch diese Dinge alle unser Eigenthum sind, und er nicht das geringste Recht darüber hat. Und wenn wir ihm lange genug gedienet haben; wenn er lange genug sich gegen uns als einen strengen Tyrannen bewiesen hat: dann, ach! dann raubt er uns eben so verwegen als grausam das Leben. Das ist sein schrecklicher Lohn, welchen er uns, für unsere eben so schweren als häufig ihm erzeigten Dienste, ertheilt. Wenn wir uns in den besten Jahren befinden, wenn wir noch lange leben, und uns unsers Lebens noch lange freuen könnten: dann kürzt er mächtig unser Leben, und schneidet schrecklich den Faden desselben ab. Ungescheut legt er uns Stricke an unsern Hals, und schleppt uns am hellen Tage zu unserm Blutgerüste. Ach, welche Angst ergreift uns da, wenn er uns in dieses Blutgerüste hinein reißt! Wie sehr entsetzt sich unsere ganze Natur dafür! Wie sehr zittern alle unsere Glieder! Alle unsere Kräfte strengen wir oft an, uns seiner Grausamkeit zu entziehen — denn Bitten hört er

nicht

nicht —: aber wir strengen sie umsonst an; denn in Menge fallen sie dann über uns her, wenn sie sehen, dass wir uns nicht geduldig von ihm wollen tödten lassen. Wenn er uns nun an das Blutgerüst hingeschleppt hat, dann befestigt er uns an einen Pfahl, und ein Unthier von einem Menschen steht da, mit einem schweren Beil in der Hand, das er mit beyden Händen in die Höhe hebt, welches er dann so oft und so lange mit aller seiner Macht auf unser Haupt herabschmettert, bis unser Gehirn an seinen Kopf ihm spritzt. Wenn uns dann ungeheuere Todesangst ergreift, und wir betäubt von gräulichen Schlägen sinnlos hin und her wanken, dann stürzt er uns vollends nieder zur Erde, und das Unthier tritt mit seinen Füsen auf unsern Körper, springt auf ihm hin und her, und tritt so den elenden und quaalvollen Ueberrest vom Leben vollends zum Halse heraus. Nun reisst er uns unsern Körper auf, nimmt die warmen Eingeweide heraus, und unser Fleisch frisst er, gleich einem Raubthier. — Hast du denn nicht für seine Nahrung eben so wohlthätig als überflüssig gesorgt?

sorgt? Hast du denn nicht so viele Pflanzen und Kräuter für ihn aus der Erde hervorwachsen heissen, mit welchen er sich sättigen soll? Sind nicht diese Pflanzen und Kräuter für seine Nahrung weit angemessener, als unser Fleisch ihm ist? Könnte er nicht bey ihrem Genuss gesünder und länger leben, als er bey dem Genuss unsers Fleisches lebt? Kannst du denn noch länger das Unrecht und die Grausamkeit des Menschen, die er meinem Geschlechte täglich zufügt, mit ansehen? O Herr, befreye uns vor dem so gefährlichen Raubthier, dem Menschen! — Befreye uns vor dem Menschen, diesem schrecklichen Raubthier! brüllten alle Stiere wieder."

Das Nachgebrüll der Stiere hatte sich in den Lüften verloren, und sie waren verschwunden, als plötzlich eine ganze Heerde von Schaafen erschien, und gedultig den vorigen Raum in Reihen einnahmen. Ein Schaafbock von ungewöhnlicher Grösse führte sie an, stellte sie, und befahl ihnen dann die Häupter zum Himmel empor zu richten.

Als

Als dieses geschehen war, eilte er an ihre Spitze voran, hob sein Haupt in die Höhe, und sprach folgende Worte aus:

„Welch Geschlecht, o Herr, übertrift das meinige an Geduld und Friedlichkeit! Wir leben mit allen Thieren in Ruhe, beleidigen keines, ertragen eher Beleidigungen von andern gedultig, und sind zufrieden, wenn wir uns nur mit Klee nähren dürfen, den du zu unserer Nahrung bestimmt. Aber wie wenig richten wir mit unserer Geduld und unserer Friedlichkeit bey dem harten Menschen aus? Ihn bewegt sie zum Erbarmen, zum Mitleid nicht. Wie gut meynen wir es mit dem Menschen! Ueberall folgen wir ihm gedultig nach, wohin er uns führt; wir genießen selbst dann nicht mehr, wenn er will, daß wir nicht mehr genießen sollen, ob wir oft gleich noch nicht gesättigt sind. Wir erkennen ihn für unsern Herrn; sind zufrieden mit dem, was er mit uns vornimmt; lassen uns gedultig von ihm einsperren, schmiegen uns aneinander, und beleidigen ihn selbst mit unserm Geschreye nicht. Wir murren

nicht,

nicht, wenn er uns von den Fluren hinwegjagt, auf welchen unsere Nahrung steht, ob wir gleich wissen, dass ihm diese Fluren, und die darauf befindliche Nahrung nicht gehört. Wir lecken ihm in Unterthänigkeit seine Hand, werfen uns in seinen Schoos, und gehen mit ihm auf das freundlichste, und ganz frey von aller Tücke, um. Aber was hilft uns unsere Gedult? Was hilft uns unsere Unterwürfigkeit? Was hilft uns unser freundliches und unverstelltes Betragen gegen ihn? Ihn allein rührt ja dieses alles nicht. Je geduldiger wir sind, desto grausamer ist er; je unverstellter unser Betragen gegen ihn ist, desto tückischer geht er mit uns um. Ach, wenn wir uns alles gefallen lassen, was er mit uns vornimmt, dann ist er doch noch nicht zufrieden mit uns! Wenn es seiner Grausamkeit und Härte gefällt, dann treibt er uns in Paaren zum unverschuldeten und frühen Tode hin. Wie lange könnten wir oft noch leben! wie lange oft noch Klee auf den Fluren geniessen, den er doch nicht einmal geniesst! Wie geringe ist die Anzahl von Tagen, die du uns zu leben bestimmet hast!

Aber er kürzt uns auch diese, vergönnt uns das bischen Klee nicht, und läßt uns keines natürlichen Todes sterben. Er senkt, wenn es ihm gefällt, schrecklich das Todesmesser in unsern Hals, besudelt sich mit unserm ruhigen Blut, und verschlingt dann unsern Körper. Gerne, ach, gerne wollten wir ihm unser Fleisch zu seiner Nahrung vergönnen, wenn er uns nur so lange leben liefs, als wir leben sollten! Aber ist das nicht grausam, nicht unerhört, ein so friedliches Geschöpf seine so kurzen Tage nicht ausleben lassen, sondern sie mächtig kürzen? Wie gedultig lassen wir uns von ihm unser Kleid abscheeren! Wie gerne vergönnen wir es ihm zu seinem Kleide! Wie freuen wir uns, wenn er gedeckt mit unserm Kleide, sich vor der strengen Kälte schützen kann! Aber wie unbarmherzig ist er, da er uns nicht einmal unser kurzes Leben vergönnt! Ja, wir haben weit weniger noch von den hungrigen und grimmigen Wölfen, als von dem Menschen zu fürchten! Ist der Mensch allein nicht zum Mitleid zu bewegen? Was hilft uns unsere so grosse Gedult? was uns

unsere

unsere Friedlichkeit? was uns unsere Unterwürfigkeit? Ist denn der Mensch nur allein mit Güte nicht zu bewegen? Ach Herr, flöße doch dem Menschen Mitleid gegen mein schwaches und gedultiges Geschlecht ein! — Ja, flöße ihm ja Mitleid gegen uns alle ein! hallte schwach und mitleidig die ganze Heerde von Schaafen wieder." —

Die Schaafe waren verschwunden, und eine ganze Schaar von Gänsen kamen, mit einem Geschnatter, welches die Lüfte erfüllte, auf den Ort zugeflogen, auf dem die Schaafe gestanden. Reihenlos standen sie unter einander, reckten die Häupter zum Himmel empor, und ein Gänserich von grosser Gestalt trat aus ihrer Mitte hervor, und brach in folgende Worte aus:

„Auch unser so kurzes Leben, o Herr, raubt uns der grausame Mensch! Mein Geschlecht, ruft er aus, hast du für ihn geschaffen; und wir können mit weit mehrerem Rechte ausrufen, den Menschen hast du für uns geschaffen! Zwar martert er uns weit

weniger, als er andere Thiere martert: aber er raubt uns doch unsere Freyheit, sperrt uns ein, und behandelt uns als Sklaven. Ja, er ist sogar in mancher Rücksicht gütig gegen mein Geschlecht; er giebt demselben Nahrung, die er andern entzieht, und giebt sie ihm in so reichlicher Maasse, dass es dieselbe nicht zu verdauen vermag — und oft wohl gar ihrer zu grosen Menge wegen ersticken muss. Aber er thut dieses keinesweges aus Güte gegen mein Geschlecht — o, wie könnte der eigennützige Mensch der thierischen Natur aus Güte liebes thun! — Nein, er hat die niedrigsten und eigennützigsten Absichten dabey. Er merkt es wohl, dass, indem er uns verwegen die Freyheit raubt, unsere Nahrung selbst zu uns zu nehmen, und uns also den ganzen Leib bis an den Hals auf das schrecklichste vollpfropft, es unserm Körper zu Gute kommt, und das Fleisch desselben schmackhafter und fetter macht. Er thut es also, um uns nur eher das Leben rauben zu können, und damit unser Fleisch seinen Gaumen nur noch mehr kützeln soll. Wenn nun der eigennützige Mensch in uns die Natur

tur eine lange Zeit unterdrückt, und unsern Magen also übermäfsig vollgeladen hat — welches zwar der Menfch thun kann, wenn es auch die Thiere nicht thun — dann reifst er uns den Kopf vom Körper herab, und unsern Körper verfchlingt er, und überladet feinen Magen dann eben fo übermäfsig damit, als er vorher den unfrigen überlud. Haft du denn den Menfchen zum allgemeinen Würger der Natur beftimmt? Hat er, der Ohnmächtige! etwa über das Leben der ganzen thierifchen Natur zu gebieten, er, der über das feinige nicht einmal zu gebieten hat? Will er auch mein Gefchlecht vor der Zeit umbringen, und es nicht einmal die wenigen Tage durchleben laffen, die du uns ohnedies fo kärglich zugezählt haft? Haft du denn diefem allgemeinen Würger der Natur keine mitleidigen Neigungen in fein Herz gepflanzt? Haft du ihm aber welche in fein Herz gepflanzt, welches gewifs ift, warum läffeft du es denn zu, dafs er diefe Gefühle in feinem Innerften unterdrücken darf? O Herr, flöfse doch dem Menfchen Mitleid gegen mein Gefchlecht in fein Herz! — Flöfse

ihm Mitleid gegen uns alle in seine Brust! schnatterte der ganze Schwarm von Gänsen wieder. "

Die Gänse waren verschwunden, und ich wollte mich sogleich vom Hügel entfernen; denn ich hatte der Klagen gegen mein Geschlecht schon zu viel gehört. — Bleib! bleib noch lange, o Mensch! schrie der Alte, als er es merkte, bleib noch lange! und bey diesen Worten hielt er mich so fest, dass ich mich von ihm mit aller Gewalt nicht loszureissen vermochte. — Dies waren blos Klagen von solchen Thieren, fuhr er nach einer Weile leise fort, welche dein Geschlecht martert, quält, und tödtet. Es giebt derselben noch eine sehr grosse Zahl; allein, wollten sie alle klagen, so würde des Geklages kein Ende werden. Es giebt aber auch Thiere, mit welchen dein Geschlecht nur seinen Muthwillen treibt, weil es sie nicht geniessen mag, und weil es befürchtet, dass ihr Fleisch seinen Gaumen beleidigen möchte — sonst würde es sie eben sowohl als diese martern, quälen und tödten. Also nicht Liebe und Mitleid sind es, die ihn bewegen,

diesen

diesen Thieren das Leben nicht zu rauben; nein, Eckel vor dem Genuſs ihres Fleiſches iſt es, der ihn von dieſer entſetzlichen That zurückhält. Zwar tödtet er viele ſolche Thiere, die er nicht genieſsen mag, zum bloſsen Zeitvertreib, damit ſie nur aus ſeinen Augen hinwegkommen — denn dein Geſchlecht iſt ſo dankbar, daſs es gerne den ganzen Erdboden für ſich allein beſitzen, und darauf allein glücklich leben möchte. Da er nun dieſen Thieren, die jezt erſcheinen werden, das Leben nicht raubt, ihnen aber doch auch gerne ſeine Macht und Ueberlegenheit beweiſsen möchte: ſo treibt er mit ihnen nur ſeinen Muthwillen — weil er nichts ſo gehen läſst, als es geht — oder verſtümmelt ihre Naturen, ſo wie er die ſeinige immer mehr verſtümmelt; bedient ſich derſelben, worzu er ſich ihrer nur immer bedienen will; bedient ſich ihrer wohl gar zu Wächtern wider ſeines Gleichen; läſst ſich von ihnen hin und her ſchleppen; putzt und entſtellt ſie kindiſch, wie er ſich putzt und entſtellt, und iſt auf ihre Anzahl eben ſo ſtolz, als er es auf den elenden Beſitz gel-

ber Erde und erhabener Ehrentitel ist. — Sieh dich nur um, und höre! — Ich drehte mich bey diesen Worten um, und siehe, da kam eine grosse Menge wiehernder Rosse, die, lebhaft von dem Gefühl ihrer Freyheit durchdrungen, freudig hohe Sprünge wagten, auf den Platz unordentlich zugesprengt, den alle Thiere, als sie klagten, eingenommen hatten. Sie scherzten noch immer hin und her, bis ein Ross von ungewöhnlicher Höhe und Gröfse, sie in Reihen stellte, dann in menschlichen Ausdrücken ihnen befahl, dass sie die Häupter empor richten sollten — welche sie auch sogleich in die Höhe richteten. Keines von allen stand stille, sondern jedes drängte das eine bald dahin, bald dorthin. Endlich gebot ihr Anführer sehr laut Ruhe — und sie standen, die Häupter gen Himmel gerichtet, gleich Mauern. Nun brach ihr Anführer an ihrer Spitze in folgende sehr laute Worte aus:

„Hast du nicht, o Herr, allen Geschlechtern der Thiere, so wie auch dem meinigen, den Trieb zur Freyheit eingepflanzt? Ist

nicht

nicht jedes Thier vergnügter, wenn es sich frey fühlt, und keine Fesseln der Sklaverey an sich tragen darf? Und doch lässest du es zu, dass der allgemeine Tyrann, der Mensch, uns immer noch als seine Sklaven behandeln darf? Hat unsere Sklaverey nicht lange genug gedauert? Unterdrückt nicht die Sklaverey alles Vergnügen zum Leben? alles innige Bewusstseyn von dem Maass seiner Kräfte, und jeden guten Gebrauch derselben? Kann man in dem Dienste eines harten Tyrannen seines Lebens froh werden? Zieht man nicht oft das elendeste, aber freye Leben, der blendendsten Sklaverey unendlich vor? Und soll denn nie mein Geschlecht seine ihm von dir selbst verliehene und von dem Menschen ihm schon so lang geraubte Freyheit wieder erhalten? Hat unser harter Sklavendienst noch kein Ende? Sollen wir nie die harten Fesseln, die uns der Mensch anlegt, abschütteln? O Herr, wir sind der Sklaverey lange müde! Was hilft uns die Grösse unsers Körpers? Was hilft uns das grösse Maass von Kräften, welches du in ihn geleget hast? Was hilft uns unser schöne

Wuchs? Was hilft uns unsere Schnelligkeit im Laufen, da du den so schwachen, aber desto mehr listigen und harten Menschen, den Tyrannen der thierischen Natur, auf diese Erde gesetzt hast? Sollen wir nie frey handeln? Thut nicht der Mensch, als wenn ihm diese Vorzüge gehörten, die du andern Thieren entzogen, und uns gegeben hast? Nicht einmal die freye Geburt vergönnt er uns. Von ihm mit Fesseln angelegt, werden wir gebohren, unter diesen Fesseln wachsen wir heran, und nicht eher, als mit unserm Untergang erst schütteln wir diese Fesseln wieder ab. Wie sehr misbraucht der Mensch mein Geschlecht! Alles, was ihm sein Muthwille, oder sein Stolz eingiebt, das nimmt er mit ihm vor. Bald bedient er sich unser zu Lasttieren, die wir doch nicht sind. Er legt uns Tag und Nacht an Ketten, sperrt uns ein, spannt uns dann, wenn es ihm gefällt, an schwere Lastwagen an, die wir oft mit der grösten Anstrengung aller unserer Kräfte, nicht fortzubringen im Stande sind. Und nun, wenn wir nicht fortkönnen — dann schlägt er auf das unbarmherzigste auf uns hin-

hinein, und bringt uns oft unheilbare Wunden bey. Wie oft zittern wir unter dieser schrecklichen und alle unsere Kräfte übersteigenden Last am ganzen Leibe! Wie oft dringt sauerer Angstschweiss aus der ganzen Oberfläche unsers Körpers hervor! Wie oft steigt der erpresste Rauch aus unserm Körper, gleich Dunstwolken, in die Höhe! Wie oft thun wir unserm Körper Schaden, reissen seine Theile auseinander, stürzen darnieder, und brechen in diesem Hinsturz oft die Beine entzwey! Ach, dann reist er uns unbarmherzig mit Stricken in die Höhe, schlägt in uns hinein, oder läst uns gar zum Lohn für unsere sauere Arbeit den Todesschlag beybringen. Findet denn gar kein Erbarmen bey ihm statt? Kann er denn, wenn wir so ohnmächtig daliegen, und kaum mehr Athem holen können, von unserm elenden Anblick gar nicht zum Mitleid bewegt werden? Rührt ihn fremdes Elend gar nicht? Ach, wie grausam behandelt er uns in seinem unmenschlichen Dienst! Mit solchen, alle unsere Kräfte übersteigenden, Lasten, treibt er uns die höchsten Berge hinan, und sie auch wie-

wieder herab, führt uns in die entfernteſten Gegenden, wohin es ihm nur gefällt. Und wie kümmerlich theilt er uns oft unter ſo ſchweren Strapazen unſern Unterhalt mit! Oft theilt er uns ſo kärglich unſern Unterhalt mit, daſs unſer Körper alle ſeine Kräfte verliert, und lange vor der Zeit untergehen muſs. Nicht einmal das Gras auf den Fluren vergönnt er uns, ſondern treibt auch mit ihm den ſchändlichſten Wucher. — Bald müſſen wir ihn mit der gröſsten Geſchwindigkeit hinraſſeln, wohin er nur will; über Berge und Thäler und Sümpfe jagt er uns hin; behängt uns mit bunten Schmuck, oder mit klingenden Schellen, und treibt ſo mit uns ſein luſtiges Spiel. Bald ſezt er ſich auf unſern Rücken, und damit wir, gleich Vögeln in der Luft, geſchwind dahin fliegen ſollen, ſo befeſtigt er ſpitzige Eiſen an ſeine beyden Füſse, mit denen er uns, wenn wir ſehr abgemattet ſind, in beyde Seiten ſo unbarmherzig ſticht, daſs oft das Blut aus den Stichen herausſtrömt. Und ſo jagt und hezt er uns überall hin — bedient ſich unſer ſogar zu Werkzeugen ſeiner Grauſamkeit gegen

gen die thierische Natur, oder wohl gar zu Werkzeugen seiner Grausamkeit wider sein eigen Geschlecht. — Wie sehr werden wir oft von Mitleid gerührt, wenn wir die armen Thiere, unsere Mitgeschöpfe, herumjagen müssen — oder wie sehr werden wir oft von Schauder ergriffen, wenn er uns über menschliche Leichname hintreibt! — Was hilft uns aber unser Mitleid? Da er wenig oder gar keines besitzt: so glaubt er auch, dass wir keines besitzen; und wir müssen es also unterdrücken, weil er auch das seinige unterdrückt. Hier bedient er sich unser zu Freudendienern, und dort zu Morddienern. Oder er jagt uns in langen Kreisen unaufhörlich herum, und raubt uns unsern natürlichen Gang, damit er dann nur desto schöner mit uns herumstolziren könne. Oft hindert er uns sogar an der Befriedigung unsers Geschlechtstriebes, und bringt uns fremde Geschlechter, mit denen wir auf eine ganz widernatürliche Weise unsern Geschlechtstrieb befriedigen müssen. Und so übt er seinen Muthwillen oder seine Grausamkeit so lange an uns aus, bis unsere Kräfte vor der Zeit

abneh-

abnehmen, und unser Körper verfällt. Wie lange und wie ruhig könnten wir leben, wenn der Mensch nicht wär! In dem Genusse einer ununterbrochenen Freyheit könnten wir unsere Tage beschliessen. — Wenn wir ihm nun lange genug gedient, wenn wir nun lange genug Werkzeuge seines Muthwillens, seines Stolzes und seiner Grausamkeit waren: dann lohnt er uns mit einem unverschuldeten und grausamen Tod, und läßt uns nicht einmal in Ruhe die noch übrigen Tage verleben. Wie lange, o Herr, soll der Mensch noch unser Tyrann seyn! — Befreye mein Geschlecht von seinem harten Sklavendienst! — Befreye uns alle von dem harten Sklavendienst des Menschen! brüllten alle Rosse fürchterlich wieder."

Noch hörte man das laute Nachgebrüll in den Lüften, aber kaum hatte es sich verloren, so waren auch alle Rosse hinweg. Sogleich erschien eine grosse Schaar von Hunden, die den nämlichen Platz, unter einem schrecklichen Gebelle, einnahmen. Ein grösserer Hund führte sie an — dieser trat hervor, gebot Ruhe, und alle reckten die Köpfe

zum

zum Himmel. Nun fing ihr Anführer in lauten Worten an:

„Welche Ungerechtigkeiten, o Herr, thut der Menſch auch meinem Geſchlechte an! Kennt mein Geſchlecht einen gefährlichern Feind für ſeine Freyheit, als den Menſchen? Soll denn mein Geſchlecht nie, gar nie die harten Feſſeln der Sklaverey, die er demſelben anlegt, von ſich abſchütteln? Sind wir denn von dir zur ewigen Sklaverey verdammt? Ach, wie ruhig und frey könnten wir unſere wenigen Tage durchleben, wenn der Menſch nicht wär! Was nimmt er mit meinem Geſchlecht nicht alles vor! Wozu gebraucht er es nicht! Da legt er unſern Hals an ſchwere, eiſerne Ketten an, ſperrt uns in Gefängniſſe, welche er vor ſeine Häuſer ſezt, theilt uns auf das kümmerlichſte unſern Unterhalt mit, und ſezt uns ſo der ſtrengſten Kälte und der unerträglichſten Hitze bloſs. Wie oft werden wir in dieſen Gefängniſſen zum unnatürlichen Zorne gereizt! Denn da es unſere Treue, und die Untreue ſeines eigenen Geſchlechts kennt: ſo bedient er ſich unſer

unser Tag und Nacht zu Wächtern, und wir sollen ihn so für seines Gleichen schützen. Keine Stunde ist der Mensch vor den Ueberfällen des Menschen sicher. Sie überfallen einander am Tage, sie überfallen einander in der Nacht. Welchen schrecklichen blutigen Auftritten mussten wir nicht schon beywohnen! Denn des Nachts ist der Ueberfall des Menschen dem Menschen weit gefährlicher, als am Tage. Am Tage erscheint er in einer freundlichen Miene, und unter der Gestalt eines zärtlichen Freundes; aber die finstere Nacht legt er diese erborgte Maske ab, und erscheint oft in der Gestalt eines grimmigen Thieres. Und wenn er nun, unter dem Schutze der Nacht, mit Mordgedanken, oder mit Diebereyen beschäftigt, einherschleicht, und sich der Wohnung, welche wir bewachen müssen, nähert: dann müssen wir sogleich des Menschen wegen den natürlichen und süssen Schlaf fliehen, Lärm machen mit unserm lauten Gebelle, und den Menschen zur Vertheidigung wider den Menschen aufwecken. Aber welch ein trauriger Lohn wartet dann oft für die genaue und

treue

treue Befolgung unsers Auftrags! Wenn wir mit unserm Gebelle ankündigen, dass wir Wächter des Menschen sind, und dass wir uns unsers Herrn annehmen, und ihn aus dem Schlafe wecken wollen: dann schlägt der Mensch, der noch grausamer oft gegen den Menschen, als gegen die thierische Natur ist, dann schlägt er auf uns hinein, bringt uns mit Steinen oder Knitteln schreckliche Wunden bey, reizt uns mächtig zum Zorn, gebeut uns Stillschweigen, oder raubt uns gar, wenn wir unsere versprochene Treue zu genau erfüllen wollen, grausam das Leben; welches Schicksal dann auch auf unsern Bewachten wartet. Welch ein elend, kümmerlich Leben! — Oder er braucht uns zu Werkzeugen seiner Grausamkeit; und um seinen verabscheuungswürdigen Willen zu erfüllen, müssen wir alles Mitleid gegen die thierische Natur in uns unterdrücken. Ach, welche Anstrengung kostet es uns oft, ehe wir unser natürliches Mitleid unterdrücken können! Glaubt er denn, dass auch wir an dem Jagen und Morden der armen unschuldigen Thiere ein Vergnügen finden, weil er an ih-

ren Quaalen ein Vergnügen findet? Ach, wenn ers wüſste, wie wehe es uns oft thät, wenn wir auf ſeinen Befehl Henker an unſern armen Brüdern werden müſſen, er nähme von uns hinweg den grauſamen Auftrag! — Lange richtet er uns ordentlich zur Grauſamkeit ab, und dadurch ſtahlt er unſere ſonſt gefühlvolle Herzen gegen alles Elend ab. Ach, wenn wir unſere armen flüchtigen Brüder in ihrer ungeheuern Angſt ſo herumjagen, und uns und ſie ermüden müſſen; wenn wir ſie dann anfallen, und die tiefſten und unheilbarſten Wunden beybringen müſſen: wie wehe thut uns dann ihr ſchrecklicher Jammer nicht! Wie gerne wollten wir ſie ſchonen, wenn uns der Menſch nur ſie ſchonen lieſse! — Wie lange ſollen wir denn noch Werkzeuge ſeiner Grauſamkeit ſeyn? Dürfen wir vor ihm nie unſer altes Mitleid behaupten? — Aber auch oft treibt der Menſch mit meinem Geſchlecht kindiſche Spiele, und übt ſeinen Muthwillen an demſelben aus. Da er von unſerer Treue gegen ihn überzeugt iſt, ſo müſſen wir ſeinen Tritten überall folgen. Wir meynen es

ſo

so gut mit ihm, begleiten seine Tritte, bezeigen ihn durch alle unsere Geberden unsere Freude und unsere Zufriedenheit, kündigen seine Ankunft überall an; aber er ist oft undankbar gegen unsere Dienste. Denn, wenn er nichts zu thun weiss, dann fängt er Spiele mit uns an, die eine grosse Ermüdung für uns nach sich ziehen. Weit von sich wirft er seinen Stock, weit von sich wirft er sein Tuch — und dann müssen wir ihm auf seinen kindischen Befehl diese Dinge in der grösten Geschwindigkeit wiederbringen. Auch sogar, wenn unser Körper erhitzt ist, wirft er diese Dinge in das tiefste und kälteste Wasser hinein, und wir müssen uns dann für ihn hineinstürzen, und ihm sie wieder herausholen. Ist das kein grausamer Zeitvertreib? Uns so zu seinem elenden Vergnügen über Felsen, Thäler und Sümpfe hinjagen; uns so sehr ohne Zweck und ohne Nutzen ermüden: ist das auch eine vernünftige Beschäftigung für den Menschen? auch ein Zeichen seiner Barmherzigkeit? — Oder er lehrt uns, welches noch kindischer ist, auf den hintersten zwey Beinen stehen und gehen. Bunt kleidet er uns

an, richtet uns in die Höhe, ſtellt uns ſo entſtellt zur Schau aus, und in einem Kreiſel müſſen wir herumtanzen, unſere, uns mit der Ruthe beygebrachte Künſte zeigen, die er mit Tönen von kleinen Pfeifen begleitet — und dann nimmt er unſern Lohn ein, und wir müſſen ihn ſo mit unſerm Tanze erhalten. Sollen wir denn unſere Natur nicht behaupten? Hat der Menſch das Recht, mit uns zu machen, was er will? Will er uns zum Gelächter der ganzen thieriſchen Natur aufſtellen? Sollen wir ſeinen Narren abgeben? Hat er nicht Menſchen unter ſeinem Geſchlecht genug, die dieſes Amt gerne über ſich nehmen, und ſich gerne Andern zur Schau mit ihren Kinderpoſſen ausſtellen? — — Warum braucht er denn uns dazu? — Zwar trift auch manche von meinem Geſchlecht ein ſehr gutes Loos. Und das ſind vorzüglich diejenigen, welche wegen ihrer Kleinheit und Niedlichkeit den Weibern ſo ſehr gefallen. Dieſe haben die beſte Zeit. Sie dürfen keine armen Thiere martern, den Menſchen vor dem Ueberfalle des Menſchen nicht ſchützen, ſich nicht öffentlich

sentlich zur Schau ausstellen. Wenn sie auch an der Tafel ihres Herrn auf zwey Beinen aufwarten müssen, oder an der Stubenthür Schildwache stehen müssen, damit sie durch diesen lustigen Anblick Lachen erregen, und ihm dadurch die Verdauung befördern, und die Langeweile verkürzen: so geschieht doch dieses nicht öffentlich; und reichlich werden sie oft dafür belohnt. Wie sehr werden diese kleine Thierchen oft geliebt! Ueberall hin trägt sie das Weib, und steckt sie wohl gar in ihren Busen, und läßt sie so herausgucken. Im Hause kommen sie von ihrem Schooße nicht weg. Das zärtliche Weib macht ihnen die besten Leckerbißchen, küßt und umarmt sie, guckt zum Fenster mit ihnen heraus, und redet mit ihnen; und des Nachts nimmt es sie mit in ihr Bette, und sie liegen mit dem Weibe auf Eiderdunen da, welches oft sogar mit ihnen als wie mit ihrem Manne spielt — und des Morgens steht es dann auch mit ihnen wieder auf. Mehr liebt oft der Mensch diese kleinen Hunde, als er den Menschen, ja, als er seine eigenen Kinder liebt. Lieber

läfst oft der Menfch den Menfchen verhungern, als dafs er von dem Ueberfluss diefer Thiere meines Gefchlechts ihm etwas abgäbe. — — Wie viele trift aber ein fo gutes Loos! O Herr, errette uns aus der Sklaverey des Menfchen! — Errette uns alle aus der Sklaverey des Menfchen! bellten laut alle Hunde wieder. —"

Die Hunde waren verfchwunden, und fogleich erfchien ein grofser Haufe von Thieren, die ich nicht fogleich erkennen konnte. Für Pferde waren fie zu klein, und für Efel zu grofs. Ich betrachtete diefe Thiere, welche den Platz gedultig und mit fehr langfamen Schritten einnahmen, und ihre Häupter empor richteten — und endlich erkannte ich fie, und fahe, dafs es Mauleſel waren. Beynah hätte ich bey dem Anblick derfelben gelacht — allein das Weinen war mir näher, als das Lachen. Was wollen denn diefe hier? dachte ich für mich, als ein Mauleſel in folgenden Worten zu klagen anfing:

„Was find wir, o Herr! Ein verftümmeltes Gefchöpf, das nicht einmal ein Gefchlecht

schlecht hat — ein Geschöpf des menschlichen Muthwillens."

Hier hielt der Maulesel schon einige Minuten wieder inne — dann fuhr er wieder fort:

„Gingen wir in diesem Zustand am Anfang der Schöpfung aus den Händen deiner Natur heraus? Ist es nicht der Muthwille des Menschen, der uns verstümmelt, und geschlechtlos gemacht hat?"

Lange erholte sich wieder der Maulesel — nun klagte er weiter:

„Wenn sich alle Thiere auf dem ganzen Erdboden fortpflanzen, und bey der Fortpflanzung so viel Vergnügen empfinden; wenn sie sich abgebildet in den ihrigen sehen, die sie hervorbringen; wenn sie von ihnen geliebt werden: so könnea wir uns nicht fortpflanzen, kein Vergnügen empfinden, kein neues Leben hervorbringen, und müssen also auch die Liebe der Jungen entbehren. Und ist das nicht das Werk des

Menschen allein? Hat er uns nicht dieses Vergnügen entrissen?“

Er wollte hier weiter reden — allein er mußte inne halten, denn es gebrach ihm an Athem. Als er lange genug Athem geholt hatte, fuhr er weiter fort:

„Der Mensch, der eigennützige Mensch hat dieses gethan, damit wir ihm desto mehr arbeiten sollen. Denn da wir keinen Fortpflanzungstrieb besitzen, so kennen wir also auch keine Begierden, und folglich brauchen wir auch keine Zeit, um diese Begierden zu befriedigen, und müssen alle unsere Tage in seinem schweren Dienste verleben.“

Er hielt erschöpft wieder inne, sammelte alle seine Kräfte noch einmal, und sprach wieder:

„Warum lässest du es denn zu, dass der Mensch, aus bloßem Muthwillen, deine Natur verstümmeln darf? O Herr, benimm doch den Menschen seinen Muthwillen und seine Macht! —“ Kein Maulesel sprach diese

Worte

Worte nach, und man merkte selbst die Anstrengung, welche diese wenigen und schwach und langsam ausgesprochenen Worte dem redenden Mauleſel kosteten, und die Freude, die er empfand, als seine, ihm so ärgerliche Rede, ihr Ende erreicht hatte *).

Die Mauleſel waren verschwunden, und nach ihrer Verschwindung kehrte ich mich gegen den Alten, der dann zu mir folgende Worte sprach: Du wirst noch viele und grosse Dinge sehen, o Mensch! wirst bald die Grausamkeit deines Geschlechts aufs höchste steigen sehen. — Auf einmal entstand rings um mich ein schreckliches Rauschen

*) Der philosophische Theil meiner Leser wird dem Träumer verzeihen, wenn er hier etwas unphilosophisch geträumet hat. Er verspricht sich um so eher Verzeihung, weil es nur ein Traum ist, und weil man doch im Traume nicht so richtig, als im wachenden Zustand, denken kann; und dann verspricht er sich diese Verzeihung vorzüglich noch in der Rücksicht, weil viele Menschen, ja oft sogar grosse Gelehrte, selbst Philosophen, wachend unphilosophisch denken, und dessen ungeachtet Verzeihung erhalten.

von Wasser; einiges stürzte in brechenden Fluthen von beyden Bergen herab, anderes entfiel in grosen Tropfen dem Himmel. Die ganze Fläche wurde bald mit einem tiefen Wasser überdeckt, und es war schon so hoch gestiegen, dass die Wellen desselben unsern Hügel umzustürzen drohten. Ich schrie in dieser Angst um Hülfe, und sah den Alten an, der mich anlächelte. So lange ich bey dir bin, sprach er mit lächelnder Miene, wird dir kein Uebels begegnen. — Dreymal höher stiegen wir sogleich mit dem Hügel in die Höhe, und die Wellen konnten uns nun unmöglich erreichen. Auf dieser Höhe konnte ich die ganze ausserordentliche Fläche übersehen. Aber was soll denn werden? schrie ich zum Alten, als ich auf einmal von unten heran eine ganze Stadt schwimmen kommen sah. Die grosen Wellen, die viele Stunden weit sich erstreckten, kündigten die Ankunft eines grosen Thieres an. Immer weiter kam es heran. Das ganze Wasser schien nichts als Leben zu seyn. Ich wollte gerne die Grösse dieses Thieres sehen — aber ich konnte nicht; den Kopf erblickte

ich

ich zwar, aber lange das Ende noch nicht. Endlich kam es immer näher. Es spie gräuliche Fluthen aus, die uns beynah auf unserer grosen Anhöhe erreicht hätten. Es wälzte sich — und die Erde wurde erschüttert; es schnaubte — und Fluthen stiegen zum Himmel empor, die in der Gestalt eines Staubregens wieder herabstürzten. Endlich erkannte ich dieses Thier, und sah einen Wallfisch in ihm. Um und neben demselben war alles Leben; um und neben demselben war lauter Bewegung. Da schnalzte es, da sprang es aus dem Wasser empor, und stürzte sich wieder hinein. Nun erblickte ich, denn das Wasser war sehr helle, tausend verschiedene Gattungen und Arten von Fischen, die um und neben dem Wallfisch schwammen. Nun nahm das Wasser auf einmal mächtig ab, denn der Wallfisch soff; aber es nahm sogleich auch wieder zu, als er es wieder von sich spie. Da rauschte und bewegte es sich in dem Wasser. Keinen Augenblick stand das Wasser stille, sondern immer stiegen Wellen in die Höhe, die dann wieder herabstürzten. Endlich brüllte es

laut

laut aus dem Wasser — und unsere Anhöhe erzitterte; es brüllte noch einmal — und das Wasser stand stille, und man sah keine Wellen mehr. — Nachdem der Wallfisch mit dem Ende seines Schwanzes noch einmal schrecklich das Wasser geschlagen hatte, reckte er sein gräuliches Haupt aus dem Wasser empor, und stiess langsam brüllend folgende Worte aus:

„Er, das kleine und schwache Geschöpf, der Mensch, o Herr! würgt nicht nur auf dem festen Lande die grösten und schlauesten Thiere, überlistet sie mit seinem grosen Verstand, bedient sich ihrer zu Werkzeugen seiner Grausamkeit, seines Stolzes, seiner Tyranney und seines Muthwillens, und ist die grösste und gefährlichste Plage der thierischen Natur: sondern er steigt auch, der Verwegene! in mein Reich herunter, und richtet in demselben die grösten Verwüstungen und Verheerungen an. —

Hier hielt der Wallfisch, vor der zu grosen Anstrengung seiner Kräfte, welche das

Brüllen

Brüllen dieser ausgestossenen Worte verlangte, inne; wälzte sich im Wasser, so dass die Erde erzitterte, soff halbe Ströme aus, spie sie dann wieder zum Himmel empor, und brüllte dann wieder, mit empor gerichtetem Kopfe, in folgenden Worten:

„Wenn bey meiner fürchterlichen Gegenwart mein ganzes, mir unterthäniges Reich erzittert, und tiefe Ehrfurcht mir zollt; wenn jedes, mir unterthänige Geschöpf, in meinem Reiche sich freuet, wenn ich ihm Befehle auftrage, und die Ehre ihm also ertheile, sie auszuführen; wenn alles den ungeheuern Seethieren, den Bothen meiner Ankunft, ausweicht, und sie ungehindert meine baldige Gegenwart fremden Welttheilen verkündigen läst; wenn selbst deine Natur bey meinem Anblick erschrickt, und meiner Gröse ausweicht; wenn ich in hohem Zorn mein ganzes Reich durchfahre, und Strafen austheile, und in diesem Zorn selbst deinen Himmel mit ausgespienen Flüssen zu überdecken drohe; wenn ich auf meinen Schultern ganze Städte trage, und

sie,

sie, gleich Luftbällen, in die Höhe schleudere: so ist es der kleine Mensch, dieses Gedächtnifs von einem Geschöpf, der bey meiner furchtbaren Ankunft allein nicht erschrecken will, und verwegen mein ganzes Reich, meine Gröfse, mein Ansehen, meine so sehr gefürchtete Hoheit, verlacht."

Er hielt hier wieder inne, schlug mit seinem Schwanze das Wasser, und brüllte dann weiter fort:

„Ja, er ist oft so verwegen, dafs er selbst mir und meinem ganzen Geschlecht, das Leben, durch Hülfe seines grofsen Verstandes, raubt. Zwar fürchtet er dann nur mehr als zu sehr meine Verderbensankunft, und flehet meine Hoheit, meine Macht, und meine unüberwindliche Stärke um Verzeihen und um Gnade an, wenn er sich in mein Reich mit Häusern gewagt hat, die ich, wenn ich wollte, mit meinem bloßen Schwanze in Stücken zerschlagen könnte. Aber er weifs es, dafs ich ihn, den Schwachen! mit allen seinen Häusern, nicht einmal eines Blicks

würdige,

würdige, und ihn also für meine Strafen viel zu geringe halte, als dass ich ihn mit denselben belegen sollte. Diese meine Gnade, oder vielmehr, meine Verachtung macht ihn nun kühn und verwegen, und er wagt sich selbst an meine unüberwindliche Gröfse. Wenn ich nun oft einen Freudentag in meinem Reich feyere: so will ich auch ihn eines gnädigen und nicht verachtenden Blicks würdigen — nicht etwa, als wenn ich ihn fürchtete, oder ihn zum Mitleid gegen mich bewegen wollte, sondern blofs um der Schonung und gütigen Behandlung meiner schwachen Unterthanen willen — und ich spiele daher mit den grofsen Gefäfsen, die er mir zuwirft, um ihn zum Gehorsam gegen mich desto eher zu bringen. Aber zu grofse Güte erzeugt oft Bosheit — und dieſs trift bey ihm ein. Denn wenn ich mich zu ihm herablasse, und mit seinen mir zugeworfenen Gefäfsen zu lange spiele: dann denkt er eine List aus, mich zu fangen, und zu hintergehen.

Er schnaubte hier wieder, wälzte sich, und brüllte dann wieder fort:

„Eine

„Eine ganze Schaar von solchen schwachen Geschöpfen versammeln sich dann mit langen, vorne eisernen und spitzigen Haken am Ufer — denn in mein Reich trauen sie sich nicht, weil sie wissen, dass ich sie alle mit sammt ihren Haken in meinen Schlund verschlingen könnte — und diese spitzigen Haken werfen sie dann in mein Fleisch, wenn ich mich mit ihnen zu sehr beschaftige. Dieses juckt dann mein Fleisch, und ich selbst drücke sie durch meine Umwälzung zu tief in dasselbe hinein. Wenn sie dieses sehen, dann erreicht ihre Verwegenheit den höchsten Grad. Ihre schon so grosse Anzahl vermehrt sich um zehnmal stärker, und alle werfen immer nur noch in der Ferne spitzige Haken in mein Fleisch, bis sie dann endlich alle ihre Kräfte anstrengen, auf einen einzigen Punkt sie richten, und mich ans Ufer mit diesen Haken zu ziehen, sich bemühen. — Oft schon sind diese Mücken für ihre grosse Verwegenheit von meinen hohen Vorfahren ins Verderben gerissen worden; aber oft auch haben sie leider! einige derselben ans Land gezogen, sie getödtet, und auf das verwegenste behandelt, Hier

Hier soff er, spie dann eine schreckliche Menge von Wasser aus, und schlug vor Zorn dreymal das Wasser mit seinem Schwanz. Nun brüllte er weiter:

„Was gehört dem Verwegenen für diese hohe Beleidigung? Willst du dich meines Reichs nicht annehmen? Wenn also dieses Geschlecht an Verstande und also an List mich eben so weit übertrift, als ich es an Gröfse und Stärke des Körpers übertreffe: so ist es klar, dafs meine Gröfse und Stärke oft seinem Verstande unterliegen mufs; und deswegen mufs man seinem Verstande sowohl als seiner Verwegenheit Grenzen setzen. Setze du ihm also diese Grenzen, o Herr, denn sein Verstand und seine Verwegenheit steigen täglich zum Ruin meines Reichs, immer höher. Ich würde ihn oft selbst bestrafen, wenn er in meinem Reiche mordet; allein er benuzt entweder meine Abwesenheit zu meinem Schaden, oder entzieht sich schleunig meiner Strafe durch seine List. Will er auch in meinem Reich der allgemeine Würger werden, da er es schon in an-

dern Reichen ist? Will er bey mir mit seinem Morden den Anfang machen, und bey dem kleinsten und geringsten meiner Unterthanen erst wieder aufhören? Hat sein Morden in meinem Reiche nicht lange genug gedauert? O Herr, setze dem Verstand und dann auch der Verwegenheit und Grausamkeit des Menschen Grenzen — denn du kannst es allein! — damit er mit diesen Dingen nicht nach und nach mein grosses Reich entvölkere, und viele Tausende meiner Unterthanen morde! — Setze dem Verstand, der Verwegenheit und Grausamkeit des Menschen seine Grenzen, o Herr, damit er mit diesen Dingen uns nicht gefährlich werde! schrieen tausend verschiedene, schwache und starke Stimmen unter einander aus dem Wasser hervor."

Der Wallfisch wälzte sich noch einmal, und die Erde erzitterte noch einmal. Nach der Erzitterung der Erde war nicht nur der Wallfisch mit den tausend verschiedenen Gattungen und Arten von Fischen, sondern auch alles Wasser verschwunden, und auf der

der Fläche sah man nicht mehr, dass Wasser vorher auf ihr gewesen war. Unsere Anhöhe sank auch wieder hernieder, und nahm die vorige Höhe wieder ein. Ich kehrte mich nach dem Alten, und wollte ihn umarmen; aber er hielt mich zurück, hiess mich neben sich setzen, und redete mit auf mich geheftetem Blick dann in folgenden Worten zu mir:

Du hast nun die Klagen, o Mensch, du hast die bittern und gerechten Klagen, welche die thierische Natur wider dein grausames Geschlecht angebracht hat, vernommen! Diese Klagen haben dir, wie ich selbst gesehen habe, Thränen entlockt; denn entweder hast du über die thierische Natur noch gar nicht nachgedacht, oder hast doch ihre Leiden, welche ihr dein Geschlecht so ganz unverschuldet auflegt, nicht in dem Grade empfunden, als du sie heute empfunden hast, da du mit deinen Ohren gehört, mit welchen ungeheuern Martern dein Geschlecht die armen Thiere belegt. Verabscheuest du nun aber jezt schon dein Geschlecht, weil es

alles Mitleid gegen die Thiere in seinem Herzen unterdrückt, und taub gegen alles ihr Jammern und Bitten ist, und weil es, so wie es an Verstand unendlich über die thierische Natur erhaben ist, sich auch durch Grausamkeit, Tyranney, Stolz und Muthwillen unendlich über sie erhoben hat: so wirst du es noch mehr, als verabscheuen, wenn deine erschrockenen und noch nassen Augen das Schauspiel werden angesehen haben, welches sich bald vor deinen Augen eröfnen wird. Stähle dein Herz vorher, o Mensch! ich sage es dir im voraus — denn sonst wirst du das scheusliche Schauspiel mit deinen Augen nicht ansehen können, welches sich ihnen bald darstellen wird. Du hast über die Leiden der armen Thiere und über ihre unverschuldeten Martern, die sie von deinem Geschlechte erdulden müssen, bittere Thränen vergossen, und ihre grosen Klagen haben dein Innerstes bewegt, und dich zum Mitleid gereizt: aber ach! o Mensch! ich kann es kaum sagen! — Blut must du weinen, wenn du die Centnerquaalen von ausgedachten Martern siehst, mit welchen der schwache

che Menſch den ſchwachen Menſchen belegt. Kaum wirſt du das gräſsliche Morden mit anſehen, kaum die Ströme von Menſchenblut flieſsen ſehen können. Nirgends zeigt ſich die Unbarmherzigkeit und Grauſamkeit deines Geſchlechts in einem höhern Grad, als wenn der Menſch mit dem Menſchen ſtreitet. Die Leiden, welche der Menſch den armen Thieren auflegt, verdienen kaum dieſen Namen mehr, wenn man ſie mit den Leiden vergleicht, welche der Menſch dem Menſchen auflegt. Oft ſchon hat der Himmel geweint, oft ſchon zitterten die unbeweglichen Säulen des Weltalls, oft ſchon hat ſich der hellſte Mittag in die gräulichſte Mitternacht umgeſchaffen, oft ſchon haben Steine geweint und ſind vor Mitleid geborſten, oft ſchon hat die thieriſche Natur den Menſchen mit thränenden Augen um Erbarmung für ſeines Gleichen gebeten, wenn der ſchwache aber grauſame Menſch mit dem Menſchen ſtritt — aber eben ſo oft blieb der Menſch ein harter und unbeweglicher Fels, der den ſchrecklichſten Stürmen trozt, und von dem Einſturz des ganzen Weltalls kaum kann

erschüttert werden, bey dem ungeheuern Anblick der menschlichen Leiden. Es ist wahr, der Körper der Thiere ist für den Schmerz sehr empfänglich; aber ungleich mehr, in einem weit höhern Grade ist es der zarte, aus Millionen Theilen zusammengesezte Körper des Menschen. Und welchen namenlosen Schmerz muss dieser empfinden, wenn der Mensch den zarten Körper des Menschen martert! Es ist nicht zu glauben, o Mensch, wie dein Geschlecht mit seines Gleichen umgeht! Von menschlichen Zungen kann das Elend nicht geschildert werden, welches der Mensch dem Menschen verursacht. Dein Geschlecht ist so schwach, ist ohnedies so vielen Leiden unterworfen, hat so wenige Tage zu leben: und ist doch auch zugleich sogar grausam, verbittert sich diese wenigen Tage, fügt einander die grösten Leiden zu — und so schaffen sie die Erde, welche ein Paradies für sie seyn könnte, einander in einen Ort der ungeheuersten Quaalen um. O verblendetes, undankbares, dir selbst so feindliches Geschöpf! wenn wirst du erleuchtet, wenn barmherzig gegen

gen deines Gleichen werden! — Finsterniss und Schwäche des Verstandes; Unwissenheit in dem Baue des menschlichen Körpers und des ganzen Menschen überhaupt; Nichtkenntniss der so hohen Bestimmung des Menschen; Irrthum und Aberglaube und verblendeter Eifer und strafbare Heucheley in der Religion — waren unstreitig die Ursachen so vieler blutigen Auftritte, so vieler Religionskriege. Zu allen diesen Dingen kam noch Grausamkeit und Unbarmherzigkeit hinzu, welche ihre Arme stärkten, ihre unerhörte Wuth erhöhten, alle mitleidige Neigungen in ihnen ganz unterdrückten, ihre Augen verblendeten, und ihre Tritte zum Morden der Menschen begleiteten und beflügelten. Ach, wie viele Millionen von Menschen hat der Eifer, Gott zu dienen und zu verehren, in den Rachen des Todes gestürzt! Dein Geschlecht glaubt mit unerhörten Schandthaten seinen Schöpfer zu verherrlichen. Ach, wie wenig kennt es seinen erhabenen Schöpfer, und wie wenig seine hohe Bestimmung! Und nun die mitleidswürdige Verblendung, welche unter ei-

nem gewissen Theil deines Geschlechts herrscht, und welche diesen so sehr verblendeten Theil glauben macht, er allein sey von seinem Schöpfer zur ewigen Seligkeit bestimmt, er allein wisse die rechte Art, Gott zu dienen und zu verherrlichen, und er allein könne nicht irren und fehlen — da doch Irrthum das Loos aller Menschen ist, welche den Erdboden bewohnen — diese mitleidswürdige Verblendung dieser ansehnlichen Menge von Menschen ist noch eine Ursache so vielen Elendes, mit welchem der Mensch den Menschen belegt. Ach, wenn doch dein Geschlecht keine Religionssekten mehr kennete, oder doch wenigstens einen jeden ungestört bey seinem Glauben liefs, und wenn sich doch keine Menschen mehr einbildeten, dafs sie sich allein auf dem rechten Weg befänden, der zur Verehrung Gottes und zur ewigen Glückseligkeit führt — sondern lieber allgemeine, thätige, uneingeschränkte Menschenliebe zu ihrem unverbrüchlichsten Hauptgesetz machten: dann würde es sich auf einer hohen Stufe der Vollkommenheit befinden, und barmherziger gegen sein eigen

Geschlecht

Geschlecht, und barmherziger gegen die thierische Natur werden. Doch, stehe auf, und schau selbst das scheusliche Schauspiel der menschlichen Grausamkeit gegen den Menschen mit deinen Augen an! Stähle dein Herz, damit du es ansehen kannst! Ich will dich vor allen Gefahren schützen, welche der Krieg mit sich bringt, und welche auch dich bedrohen, und über dich hereinbrechen könnten! —

Ich trocknete meine Augen von den Thränen, welche die Worte dieses rechtschaffenen Greises ihnen entlockt hatten, stand auf, und umschaute die ganze Gegend, und siehe! da näherten sich beyden hohen Bergen eine unbeschreibliche Menge von Menschen, zu Fuss und zu Pferde, in alle Farben gekleidet, alle mit schrecklichen Waffen behangen, und jeder Trupp wurde von einem Höhern angeführt. Ehe sie sich den Bergen nahten, verkündigten Staubwolken, welche sich in die Höhe wirbelten und die Luft verdickten, und das Wiehern der Pferde, in welches tausend Menschenstimmen schrieen, und das

Gedonnere der Geschütze, begleitet von musikalischen Tönen, und das Rasseln der Wagen — ihre Ankunft viele Stunden vorher. Die Menschen rückten immer näher auf beyde Berge zu, und mit jeder Annäherung verdoppelte sich auch das Geschrey, welches beyde Partheien ausstiessen, und in die Lüfte drang. Als sie sich ganz an den Bergen befanden, schrieen zwey schreckliche Stimmen, auf jedem Berg eine, Halt! und alle Menschen standen, und eine tiefe Stille herrschte in der Natur. Ich konnte unmöglich alle Menschen überschauen, die sich auf jedem Berge befanden — denn ihre zu grosse Anzahl verlor sich in den Wolken. Auf dem Berge, der mir zur Linken stand, erblickte ich eine in schwarzes Tuch eingehüllte, ein Buch unter den Armen tragende, und das Haupt tief zur Erde beugende, Person, welche sich vorne an der Spitze des ganzen Heeres befand, dann den Kopf in die Höhe richtete, sich gegen den zweyten Berg kehrte, und diese tiefe Stille mit folgenden lauten Worten unterbrach:

„Hört,

„Hört, ihr Ungläubigen, die Gnade, welche ich euch zum leztenmal ankündige, und die, wenn ihr sie auch heute verwerft, euch nie wieder wird angekündigt werden!“

Eine noch tiefere Stille herrschte in der Natur — Alles horchte, und nach einigen Augenblicken fuhr die schwarze Person weiter fort:

„Ich bin die Religion, die einzige Tochter des Himmel, zu der sich alle Menschen bekennen müssen, wenn sie wollen selig werden. Meine Befehle sind untrüglich, und meine Worte untadelhaft. Diese Menge von Menschen verehrt mich schon, und sie will mich auch gegen alle die rächen, die mich verachten, und nicht freywillig mich annehmen wollen. Meine Streiche auf alle Ungläubige sind tödlich — denn der Himmel streitet für mich; und meine Rache und meine Grausamkeit kennt gegen alle meine Verächter keine Grenzen. Wollt ihr, bisher Ungläubige, mich freywillig annehmen, alle meine Befehle befolgen, mich dann gegen

alle

alle meine Feinde vertheidigen, und mit mir den geraden Weg zum Himmel bewandeln, den ich euch führen werde, so sagt es laut vor allen meinen Vertheidigern — so sagt es jezt, da der Himmel noch vor euch offen steht — so sprecht denn euern Entschluss aus! Wollt ihr mich annehmen, so wollen wir friedlich in unsere Wohnungen zurückkehren, und da einander als Brüder lieben: seyd ihr aber verstockt, und verachtet meine euch anbietende Gnade — so werde ich euch als geschworne Feinde, als Verächter Gottes, als Ungläubige, als Ketzer mit allen meinen Anhängern behandeln, so wird ein gräßlicher Tod hier, und dort eine ewige Verdammniss euer Loos seyn! Sprecht! —"

Die schwarze Gestalt hörte auf zu reden, und es entstand ein Geflüstere auf beyden Partheien, welches endlich eine grosse Person, mit einem Dolch in der Hand, auf dem andern Berg, die vor der ganzen Menge hervortrat, und einem Opferpriester glich, mit folgenden lauten vernehmlichen Worten unterbrach:

„Hört,

„Hört, ihr Gläubigen, und ihr gesegneten Kinder des Himmels, unsern heidnischen Entschluss!“.

Eine grössere Stille herrschte unter beyden Armeen — Alles horchte, und dieser Mann fuhr dann weiter fort:

„Wir verwerfen nicht nur eure, uns angebotene Gnade, und eure ganze Religion: sondern wir wollen euch auch für eure strafbare Verwegenheit, uns bekehren zu wollen, züchtigen! Unsere Religion ist die rechte, und auf ihr wollen wir leben und sterben! Unser Weg zum Himmel, den wir bewandeln, ist der richtige, und auf ihm wollen wir gewiss in den Himmel eingehen! Wer hat euch Auserwählten das Recht gegeben, andere Völker bekehren zu wollen, da ihr euch nicht einmal bekehrt? Und wer hat euch gesagt, dass ihr allein die wahre Relegion verehrt, da es doch gewiss ist, dass wir die wahre Religion besitzen? — Komm, kleines Häuflein der wahren Kirche, komm, und überzeuge uns, mit dem Dolch in der Hand,

Hand, welches von beyden Religionen die wahre sey! Wir wollen unsere Stärke gegen einander messen. Unser Muth vor allen Gefahren, die Stärke unserer Arme, und unsere grosse Anzahl von Streitenden werden dich zu deinem Schaden überzeugen, dass wir die wahre Religion besitzen. Wir alle verwerfen dich, unächte Tochter des Himmels, und deine gläubigen Anhänger verlachen wir, und deine Bekehrungssucht wollen wir züchtigen!"

Die ganze Armee, vor welcher diese Person geredet hatte, stiess ein entsetzliches Geschrey in die Lüfte. Zu den Waffen! Zu den Waffen! schrie dann die ganze Armee — und die Lüfte wiederhallten: Zu den Waffen! zu den Waffen! —

Das Geschrey hatte sich verloren, und die Stille herrschte wieder unter beyden Armeen, als bey der andern Armee, die schwarze Person, mit empor gerichteten Blicken wieder laut in folgende Worte ausbrach:

„Du

„Du hast die Verwegenheit, die Ruchlosigkeit und die unerhörte Gottlosigkeit jener verblendeten Ungläubigen gehört, o Herr! und du wirst sie auch, nach deinem grossen Zorne bestrafen! Streite für uns und mit uns mit deinem allmächtigen Schilde, damit diese Ruchlosen erkennen mögen, dass du der einige, wahre Gott seyst, und dass wir deine wahren Verehrer, deine auserwählten Kinder und begnadigte Geschöpfe sind — und tödte sie mit dem Feuer deiner beleidigten Gerechtigkeit! Thue ein Zeichen an uns, damit es diese Ungläubigen sehen, und sich bekehren mögen, ehe sie dein hoher Zorn, und deine ewigen Strafen treffen!“

Die schwarze Person schwieg, und ihre ganze Armee schrie: Zu den Waffen! zu den Waffen! und die Lüfte hallten wieder: Zu den Waffen! zu den Waffen!

Plötzlich wurden unter schrecklichem Geschrey von beyden Armeen Kanonen losgedonnert. Der Himmel wurde von dem in

die

die Höhe ſteigenden Rauch verdunkelt, die Erde erbebte, alles ſchnaubte Rache, alles machte ſich zum Angriff fertig, und alles ſchrie untereinander: Zu den Waffen! Zu den Waffen!

Von beyden Armeen traten kommandirende Feldherren hervor, die ihre Krieger in Glieder ſtellten, ihnen Muth einſprachen, und ſie zum Angriff ermunterten. Nun wurde das Zeichen zum Angriff mit einem Kanonenſchuſs von der einen Armee gegeben, und die andere Armee erwiederte den Kanonenſchuſs, als das Zeichen zum Angriff. Mit fliegenden Fahnen, einem ausgeſtoſsenen Freudengeſchrey, und klingenden Spielen und harmoniſchen Tönen kamen beyde Armeen von den Bergen Schritt vor Schritt herab, und rückten auf einander los. Sie ſtellten ſich auf der Fläche gegen einander in Schlachtordnung. Erſt kam Infanterie, dann Kavallerie, und vor ihnen ſtanden eine unglaubliche Menge ſchwerer Geſchütze. Von beyden Seiten wurde zum Angriff kommandirt — und dieſer erfolgte auch ſogleich.

So

So wie am hellsten Mittag, wenn die Sonne am Himmel prangt, und die ganze Natur erleuchtet, gräuliche Donner an verschiedenen Orten des Himmels ausbrechen, und die ganze Natur auf das schrecklichste überraschen und sie erzittern machen: eben so fuhren tausend hölliſche Gekrache aus den Werkzeugen des Todes auf das schnellste heraus. Die Erde erzitterte viele Minutenlang, gräulicher Dampf rollte in die Höhe, und verfinsterte die Luft, rothes Feuer begleitete diesen gräulichen Dampf, und glühende Feuerkugeln rissen tausend Menschen dahin. Schneller, als die Gedanken der Menschen sind, wurden diese Werkzeuge des Todes von beyden Armeen wieder mit Verderben geladen, und das eingeladene Verderben drang eben so schnell in die Glieder wieder ein, und schmetterte sie dahin. Nun drangen beyde Armeen, gleich erhitzten Tigern, auf einander näher ein. Unter dem unaufhörlichen Gekrache der furchtbaren Stücke, dem Wiehern der verwundeten Rosse, dem Zedergeschrey der zerrissenen Menschen, dem Gebrülle der Anführer von beyden Armeen,

wurden tausend blitzende Säbel herausgerissen, deren schrecklicher Glanz sich mit den Stralen der Sonne vermengte, und selbst das helle Auge des Tages blendeten, mit allen Kräften in die Höhe geschwungen, und senkrecht auf die Häupter der Feinde geschmettert. Tausend Hiebe — und auch tausend tödliche Wunden — tausend Tode. Von keinem Hieb wurde die Luft blos verwundet. Alle Augenblicke war es Tag, und alle Augenblicke wurde es wieder Nacht. Jezt war es einen Augenblick stille — aber diese Stille wurde sogleich mit dem Gekrache von tausend Karthaunen unterbrochen. Oft konnten die Krieger einander vor dem schrecklichen Dampf nicht erkennen, und schlugen entweder vergeblich die Luft, oder zerschmetterten das Haupt ihrer Freunde. Ungeheuerer Schwefeldampf, mit Pulverdampf vermengt, beleidigte alle Thiere — und selbst die Sonne schien ihn nicht ertragen zu können, denn sie verlor ihren Schein, und kroch unter die nahen Wolken. Da wurden Häupter zerspaltet, Arme weggerissen, Leiber getheilt, und Beine schleuderten die

die Kugeln in die weite Ferne hinaus. Da lauerte ein Menſch, um dem andern Menſchen den tödtlichen Streich zu verſetzen. Der Vater ſchonte den Sohn, und der Sohn den Vater nicht. Da wurden ganze Leichname in die Höhe geſchleudert, und ſtürzten dann in Stücken wieder hernieder. Vivatgeſchrey und Jammergeſchrey ſtieg zugleich in die Lüfte. Lange dauerte der gräuliche Kampf. Pfeilſchnell rannte der Tod von Glied zu Glied, von Regiment zu Regiment. Alle die fochten, waren Helden, und keiner wich dem andern. Der Kopf eines Anführers der feindlichen Armee wurde von einer Kanonenkugel abgeriſſen, welche über meinem Haupte dahin brauſte; aber der Kopf ſtürzte nieder vor meinen Füſsen. An ſeinen noch offenen Augen konnte man ſehen, daſs er ſie gegen einen Feind hingerichtet hatte, dem er vermuthlich den Kopf zerſpalten wollte — denn ſie ſahen ſtarr vor ſich hin — Nun fehlte es beynah an Menſchen, die mit einander ſtreiten ſollten; denn die meiſten waren vom Tode hingeſtreckt. Doch hatte dieſe Armee, welche

die Religion nicht annehmen wollte, weniger, als die andere, gelitten. Plötzlich sprengte die Kavallerie herbey von beyden Armeen, drangen aufeinander ein, und nun begann ein neues Treffen. Ein Siegesgeschrey brüllte die eine Armee in die Lüfte; aber die andere Armee, die mehr gelitten hatte, verdoppelte ihre Kräfte, rufte ihre noch übrige Stärke zusammen, und wollte der andern Armee dieses Geschrey streitig machen. — Nun formirte das Blut von allen gemordeten Menschen Ströme, in welchen die Pferde wadeten, die die übrigen noch lebenden Menschen mit ihren Füsen zertraten — und die aufsteigende Gluth dieses Bluts wärmte gräulich die ganze Gegend. Nun stürzten verwundete Pferde, welche vor Schmerz brüllten, dahin, und brachen im Hinsturz ihren noch nicht verwundeten Rittern den Hals, oder brachen ihnen die Beine entzwey, oder fielen mit ihrem ganzen Leib auf den Menschen, und zerquetschten ihn so. Da lagen noch lebende Menschen unter den gemordeten Pferden, und todte Leichname der Menschen auf lebendigen aber ver-

wun-

wundeten Pferden. Menschenköpfe und Pferdeköpfe — Pferdefüfse und abgerissene Menschenarme — und zerstümmelte Leichname von beyden lagen unter einander da. — — Sieg! Sieg! schrie endlich die übrige Mannschaft von der Armee, welche die Religion zur Führerin hatte. Alle schrieen Sieg! Sieg! und lautes Gedonner der Kanonen bestätigte den Sieg. Die übrigen von der andern Armee ergriffen bey diesem Geschrey die Flucht; aber die andern jagten ihnen nach, und welche das Schwerdt nicht frafs, die wurden, mit eisernen Ketten gebunden, ins Lager zurückgeschleppt. Nun fielen die Sieger über das Schlachtfeld her, zogen unter dem Blut die noch lebenden Menschen hervor, plünderten sie, und nahmen ihnen vollends grausam schrecklich das Leben. In die Lüfte stiegen Schmerzensgebrülle der Verwundeten, Zedergeschreye der Verzweifelnden vermengten sich mit diesen, und Siegsgeschreye tönten unter diese beyden mit durch. Nichts, was noch Leben hatte, wurde geschont. Ich erblickte einen Reiter von der geschlagenen Armee unter einem getöd-

teten Pferd, welches im Hinſturz dieſen Menſchen die beyden Beine zerſchmettert hatte. Ein Feind merkte ihn, und ſtürzte auch ſogleich auf ihn zu. — Ach, ſchenke mir nur mein Leben — jammerte der Menſch unter dem Pferde auf den ihn ſich ſtürzenden Menſchen entgegen — Gnade! Gnade! — Gnade? Dir Kanaille? Dir Ketzer? Bey Gott iſt Gnade — auf Erden nicht — ſchrie er! Stirb Kanaille! und bey dieſen Worten riſs er ihn unter dem Pferde hervor — aber ein Bein blieb unter dem Pferde, ſo ſchrecklich riſs er ihn hervor. Stirb, Beſtie! — und bey dieſen Worten durchſtach er ihm wüthend mit ſeinem Schwerdt den Leib, welches er dann nicht wieder heraus reiſsen konnte — denn es hatte das ganze Rückgrad durchfahren. Jammernd winſelte der Unglückliche: Bring mich um, Barbar! bey deinem Gott beſchwör ich dich, bring mich um! und ſo wälzte er ſich, mit dem Schwerdt in dem Leibe, hin und her, um ſeinen grauſenden und quaalvollen Tod zu beſchleunigen. Solche Quaalen gehören dir, Hund! ſchrie lächelnd das Unthier. Wälze dich bis

an

an den jüngsten Tag! — und hierauf rannte er hüpfend und trillernd zu andern. — Nun standen Gefängnisse da, und man schmiss die Gefangenen, mit Ketten an einander gebunden, hundert Ellen hinab. Sie wurden bey mir vorbeygeführt — und alle knirschten vor Verzweiflung mit den Zähnen. Einem war das ganze rechte Auge mit dem Kinnbacken abgehauen, welches noch an einer Flechse hing — Ach, schrie ein anderer, der sie ins Gefängniss führte — du musst nun mit einem Auge zu deinem Gott beten! — und bey diesen Worten riss er ihm grausam das Auge mit dem Kinnbacken vollends herab. — Vielen staken Kugeln in Leibern, und sie brüllten vor Schmerz gleich grimmigen Löwen. Vielen fehlten die Arme. Alle waren verwundet, und von allen quoll das Blut aus den Wunden hervor. Die übrigen noch lebenden Menschen wurden auf Wagen geschmissen — aber oft traf es, dass schon stinkende Körper zu den lebenden Menschen zu liegen kamen. Diese Wagen fuhren andere Soldaten, welche Siegslieder sangen, während dass die Verwunde-

ten Jammergeheule ausſtieſsen, Viele Wagen wurden mit Menſchen vollgeladen, die zwar noch lebten, die aber doch alle tödtlich verwundet waren. Grauſendes Geheul der Verwundeten ſtieg in die Lüfte — erbärmliches Gewinsle und Wehklagen um Erbarmen ſtieſsen die Gefangenen aus — aber die Zeit der Gnade war hin für ſie. Man ſang unter ihre jammernden Bitten, und unter ihr gräsliches Geheul, Siegslieder — ſchmiſs die übrigen vollends auf die Wagen, und die andern in die Gefängniſſe. —

Hier übermannte mich Ekel und Mitleid — und brennende Thränen rollten mir von den Wangen — und Grauſen und Entſetzen vor dem ſcheuslichen Schauſpiel ergriff mich. Ich ſank hin, und lag lange gleich einem Todten da. Endlich rüttelte mich der Alte wieder zum Leben auf. Ich ſchlug die noch naſſen Augen auf, blickte umher, aber die ganze Fläche war leer, und kaum konnte ich mich von dem überzeugen, was vorgegangen war, und was ich doch mit angeſehen hatte. O Gott, barmherziger Gott! wim-

merte

merte ich nun dem Alten entgegen — hättest du mich im Tode gelassen — mich nie zum Leben wieder aufgeweckt! Thränen unterbrachen meine Worte! — Stähle dein Herz, o Mensch, sagte ich dir — rufte der Alte mir zu. Du hast es auch gestählt — aber hier kann man sich nicht genug stählen. Wie viel glaubst du wohl, o Mensch, dass dieses blutige Banket Menschen gekostet hat? Mehr als zwanzig Tausend verloren ihr junges Leben — und mehr als dreysig Tausend wurden verwundet — und zehn Tausend liegen etwa an eisernen Ketten hundert Ellen tief in der nasskalten Erde, in welche auch nicht ein einziger Sonnenstrahl zu dringen vermag, und verfluchen in ihr, voll von Verzweiflung, ihren Schöpfer, ihre Aeltern, und ihren Geburtstag. Nicht wahr, nun weiss dein Geschlecht — die grausamen Thiere in Menschengestalten geformt — nun weiss es, welche Religion die wahre ist? Ach, die Verblendeten, die Rebellen, die sich einbilden, von der Schwäche ihres Verstandes verführt, und von dem elenden Religionseifer mit Blindheit geschlagen, und

von dem verabscheuungswürdigen Wahn, Gott zu dienen, zum grausenden Blutbad hingerissen — die sich einbilden, sage ich, dass sie die Sache Gottes vertheidigen, und dass dieser ewige Erbarmer in ihrem Morden sie unterstüzte. Wie entheiligen, wie schänden sie dadurch den Erhabenen! Er, der nichts als Leben und Glückseligkeit will — verdammte Ruchlosigkeit und himmelschreyende Gotteslästerung! er soll an dem Würgen seiner armen unschuldigen Geschöpfe sich weiden — gleich, als ob Würmer zu seinem Lobe etwas beytragen könnten, oder als ob er, wenn es möglich wär, dass ihn diese Würmer beleidigen könnten, sich nicht selbst an ihnen rächen und sie bestrafen könnte, und er also erst den elenden Beystand schwacher Menschen hierzu anrufen müsste — er, der doch in einer Sekunde zehn Tausend Welten schaft, und in der andern Sekunde diese zehn Tausend Welten, gleich zerplazten Seifenblasen, in die Ewigkeit schleudert. Die Elenden, wie oft haben sie sich eingebildet, mit ihren verdorbenen Maulwurfsaugen den Ewigen im Feuer

vor ihnen her zu sehen, der selbst ihre Feinde vor ihnen herjagte, und sie dann zerschmetterte. Wenn es möglich wäre, dass von deinem schwachen Geschlecht der Erhabene könnte beleidiget werden, so wäre es kein Wunder, dass er bey dieser ungeheuern Gotteslästerung, vor zu hohem Zorn, eine Sonne vom Weltall abriss, sie auf die kleine Erde hinabschleuderte, und sie dadurch so vernichtete, dass kein Körnchen von ihr, und von allen ihren Bewohnern mehr zu sehen wäre. Aber er ist kein Mensch! — Mensch — indem er mir näher rückte, und lauter ins Ohr rufte — der Ewige ist kein Mensch! — — Doch Religionskriege führt dein Geschlecht jezt wenig mehr — beynah gar nicht; denn sie sehen nun wohl ein, dass sie der Ewige in ihrem Morden nicht unterstüzt, und dass der Mensch in seinen Augen Mensch bleibt, er mag Heide oder Christ seyn — und also schliessen sie, dass es ihm einerley sey, der Mensch mag sich zu einer Sekte bekennen, zu welcher er will. Kein einziger Mensch wird der Religion wegen verachtet; wenn dieses auch schwache,

ver-

verblendete Menschen thun. — Religionskriege führt dein Geschlecht gegen einander also nicht mehr — ausser dass sie sich etwa noch einander unterdrücken, hassen, und verabscheuen, und vorzüglich dann, wann sie sich nicht zu einer Sekte bekennen, und wenn andere Menschen den Ewigen auf andern Wegen zu finden gedenken — aber es führt noch immer die blutigsten Kriege einer Elle Landes wegen gegen einander. — O, wer sollte das glauben, dass sich Menschen der Erde wegen einander das Leben rauben, die doch keinem, sondern die allen gehört. Hat denn der Schöpfer an gewisse Menschen die Erde verkauft, dass sie diese wieder andern Menschen verkaufen können? Sich um der Erde willen das Leben rauben, die doch dem Ewigen gehört, und die er deinem Geschlecht nicht allein, sondern Millionen andern zu ihrem vergnügten Wohnplatz angewiesen und geliehen hat, und die überdiess so gross ist, dass sie dein Geschlecht nicht decken wird, wenn es zehnmal stärker wär, und die ein jeder, wenn er von ihr abtritt, einem andern zur Wohnung

nung überlassen muss — um einer Handbreit von dieser Erde wegen viele Millionen Menschen in den Rachen des Todes werfen, den Faden ihres Lebens deswegen zerhauen, und sie zum Genuss der Freuden dieses Lebens unfähig machen — das ist eine Grausamkeit, die über alle Grausamkeit geht; das ist Undank, mit dem keiner zu vergleichen ist; das ist mehr als kindische Schwäche des Verstandes, die ihres Gleichen nicht hat; das ist Auflehnung, Rebellion selbst wider den Ewigen. Ach, wenn die Tyrannen deines Geschlechts einmal vor dem Anblick der ganzen Schöpfung ihre Thaten laut herzählen sollen — und sie verstummen — und Millionen Menschenstimmen donnern dann der grosen Natur in ihre Ohren: Das war unser Henker! der hat uns zum Genuss der Glückseligkeit unfähig gemacht, der hat ganze Regionen einer Elle Erde wegen entvölkert — Wehe! ewiges Wehe dann über ihn! — — Ach, wenn wird dein Geschlecht aufhören, einander unschuldiger Weise umzubringen! Wenn wird der scheusliche Krieg, dieser leibliche Bruder des Todes, von der

ganzen

ganzen Erde verbannt, in die unterſten Tiefen hinabgeſchleudert, und an diamantne Ketten da befeſtigt werden? So lange dein Geſchlecht noch Krieg gegen einander führt, ſo lange zeigen ſie ſich noch als unvernünftige Thiere; ſo lange dürfen ſie ſich keiner, auch nicht der geringſten Aufklärung rühmen; ſo lange findet bey ihnen kein Erbarmen gegen die thieriſche Natur ſtatt — denn ſie haben kein Erbarmen gegen ihr eigen Geſchlecht; ſo lange kennen ſie den Menſchen nicht; ſo lange haben ſie keinen Begriff von ſeiner hohen Beſtimmung; ſo lange haben ſie keinen Begriff von Leben, keinen Begriff von Glückſeligkeit; ſo lange ſind ſie Henker unter einander; ſo lange haben ſie bloſs an Zerſtörung und Tod ihr Vergnügen — ſo lange, als es noch Krieg gegen einander führt, muſs es verabſcheut, und unter die wilden Thiere hinabgeſtoſsen werden! Wenn der Krieg unter deinem Geſchlechte ganz wird verbannt ſeyn: dann wird es erſt anfangen zu leben — denn vorher hat es nicht gelebt; dann werden ſie nicht mehr einander unterdrücken, ſondern

wer-

werden als Brüder und Schwestern unter einander leben; dann dürfen sie sich erst menschlicher Aufklärung rühmen; dann werden reissende Thiere ihrem Beyspiel folgen; dann erst haben sie einen richtigen Begriff von Leben und Glückseligkeit; dann werden sie kein Elend empfinden — denn es wird keines unter ihnen mehr herrschen; dann werden sie sich die Erde, ihren Wohnplatz, die bisher eine Mördergrube war, in ein Paradies für einander umschaffen — und Menschen werden gegen einander Menschen seyn! — — Aber du wirst sehen, o Mensch, dass dieses alles Wünsche eines einfältigen Alten sind, den dein Geschlecht, seiner sonderbaren Gedanken wegen, verlacht! Du wirst bald Wirkungen des scheuslichen Krieges, dieses Bruders der Hölle, sehen! wirst wirst bald sehen, dass der Mensch noch lange nicht Mensch gegen den Menschen ist. Sieh dich nur um, und betrachte noch einmal ein schreckliches Schauspiel! Aber stähle ja dein Herz, noch mehr, als das erstemal! — Zitternd rang ich die Hände, entdrocknete die Thränen, die meine Wangen herabglitten,

ten, ſtählte mein Herz, und ſah mich um — Und ſiehe! da näherten ſich wieder einem jeden Berge ungeheuere Armeen, und Gebrüll ſtieg in die Lüfte. Ich wollte hier wieder hinſinken — aber der Alte hielt mich, und ſtärkte mich mit einer mir verborgenen Kraft, ſo, daſs ich mich ſtärker, als vorher, empfand. — O, du muſst noch mehr ſehen, lispelte er mir mit bebender Stimme ins Ohr, indem er mich zwiſchen ſeinen zwey Armen hielt — noch groſse Auftritte der Grauſamkeit deines Geſchlechts! noch blutige, ſehr blutige Szenen!

Gleich einem jungen Löwen geſtärkt, ging ich aus den Armen des Alten. Ich ſchaute wieder gegen die beyden Berge hin — und einem jeden hatte ſich eine groſse Armee von Menſchen genähert. Bey ihrer Ankunft löſsten ſie furchtbare Stücke von den Bergen herab, zum Zeichen ihrer Gegenwart. Als der aufgeſtiegene Staub von beyden Armeen ſich zertheilt hatte; als das Gebrülle der Kanonen, begleitet von Freudengeſchrey der Menſchen und von Wiehern

muthi-

muthiger Rosse sich in den Lüften verloren hatte; als das Rasseln von tausend Wagen aufgehört hatte, und alle musikalische Instrumente schwiegen: so herrschte eine tiefe Stille in der ganzen Gegend, welche ein Mensch, der vor der ganzen Armee stand, die sich auf dem Berge mir zur Rechten befand, mit einem Degen in der Hand, an dessen äusserster Spitze ein Apfel stak, dann in folgenden lauten Worten unterbrach:

„Zum Streit mit uns dort versammelte Armee, Höre noch einmal den Entschluss meines Herrn!“

Eine tiefere Stille herrschte, und beyde Armeen reckten die Ohren gegen die redende Person hin, die nun höher den Degen, an welchem der Apfel stak, in die Höhe reckte, diesen Degen der andern Person zeigte, und dann in laut vernehmliche Worte ausbrach:

„Dieser Apfel gehört meinem Herrn, denn einer von seinen Bäumen, welchen sei-

ne hohe Vorfahren selbst mit eigener hoher Hand gepflanzt haben, hat ihn getragen, und er hat ihn selbst gepflückt. Willst du nun, dort versammelte Armee, nicht nur öffentlich und laut alle ungerechte Ansprüche auf diesen Apfel aufgeben, sondern auch feyerlich angeloben, dass du nie wieder Ansprüche auf diesen Apfel machen willst, und also auf immer in dem ruhigen Besitz desselben meinen Herrn lassen willst: so lässt er dir durch mich Frieden ankündigen, und will selbst der hohen Beleidigung uneingedenk seyn, welche du ihm dadurch angethan hast, dass du vorgegeben, als hättest du Ansprüche auf diesen Apfel. — Verwirfst du aber nicht nur den Frieden, welchen ich Dir auf hohen Befehl antragen muss, sondern gibst auch deine ungerechten Ansprüche auf diesen Apfel nicht auf: so soll es zwischen uns die Klinge des Schwerdts ausmachen, wem der Apfel gehört. Rede, und erkläre dich öffentlich!"

Die Person schwieg, und die andere Armee erhob ein Gebrülle, welches einem heu-

lenden

lenden Orkan glich. Als sich das Gebrülle verloren hatte, trat bey eben dieser Armee eine grosse Person hervor, welche laut anhub:

„Zum Krieg mit uns dort versammelte Armee, höre den unveränderlichen Willen meines Herrn!“

Stiller wurde es, und alle versammelte Menschen horchten auf den Redenden, der weiter fortfuhr:

„Nie kann und wird mein Herr die Ansprüche auf diesen Apfel, der ihm aus seinem Garten ist entwendet worden, und den dein Herr von dieser Person, die ihn entwendet hat, sich muss gekauft haben, aufgeben! Er verwirft daher nicht nur deinen Frieden, sondern er lässt dir auch durch mich seine ganze hohe Freundschaft aufkündigen. Greift daher zu den Waffen, und macht euch zum Streit fertig! Krieg, Krieg, wenn dein Herr nicht sogleich den Apfel meinem Herrn herüberschickt! Dieß ist un-

ser aller Entschluss! Unser Arm soll entscheiden, wem dieser Apfel gehört."

Krieg! Krieg! so schallte es schrecklich von beyden Armeen in die Lüfte! Krieg! Krieg! Rache! Rache! so hallten die Lüfte wieder! —

Nun bekamen beyde Armeen Leben. Alles machte sich zum Angriff fertig. Schreckliche Bewegungen entstanden unter ihnen. Die Sonne wurde von dem Glanz der Waffen verdunkelt, den sie von sich warfen; und sie nahm die Farbe von allen Kleidern an, welche die Krieger trugen. Ungedultig drängten die Pferde einander hin und her, und wieherten vor Freude laut, Rache! Rache! und tausend Menschenstimmen schrieen unter das Wiehern der Pferde, Rache! Rache! Die Anführer von beyden Armeen rannten gleich Blitzen, mit hohen Befehlen, von Regiment zu Regiment. Mit Freudengeschrey vermengten sich musikalische Töne, und Feuerdampf verdickte die Luft, und tausend Donner machten die Erde erbeben.

Lang-

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Langsam rückten sie von beyden Bergen herab, stellten sich einander gegen über, und das Zeichen zum Angriff wurde von beyden Armeen gegeben. Dieser erfolgte. —

Wuth, Stärke und Grausamkeit blitzten aus den Augen aller Krieger. Dumpfe Donner fuhren aus den Stücken heraus, welche immer stärker wurden, je weiter sie sich verbreiteten. Alles drang hitzig und wüthend auf einander ein. Alles was nur die Stärke, die Geschwindigkeit, die Wuth, die Grausamkeit, die List vermag, das zeigte sich alles bey diesem Streit. Regimenter wurden niedergesäbelt — Regimenter niedergedonnert, und diese wurden gleich durch neue ersetzt, welche zum Morden unter lustiger Musik sogleich angeführt wurden. Und waren auch diese in wenigen Minuten wieder niedergestürzt, so rückten wieder frische an. Die wildesten und grausamsten Thiere können einander nicht schrecklicher anfallen, als diese Menschen einander anfielen. Noch schrecklicher und noch grausamer war dieser Streit, als der vorige. Keiner konnte das

Zeichen zum Einhauen erwarten — keiner wünschte Verzögerung des Mordens — alle kamen noch den Befehlen zuvor, die sie zum Kampf aufforderten — aus aller Augen blitzte Feuer und Wuth. Vor Dampf konnte ich nicht sehen, ausser wenn das Blitzen der Säbel durch den dicken Dampf sich einen Weg bahnte; vor dem grossen Gekrache der Kanonen hörte die Erde nicht auf zu erzittern, und ich hörte selbst das Gekrach der neuen nicht mehr — denn meine Ohren waren verletzt; die aufsteigende Gluth von dem Feuer, vermengt mit dem rauchenden Blut der Rosse und Menschen — hatte meine Augenwimpern versengt; Schwefeldampf und Pulverdampf hatten mir den Geruch geraubt; Feuerkugeln brausten um mich herum, und warfen zerstückte Leichname von Rossen und Menschen zu meinen Füssen darnieder. Man konnte kaum erkennen, welches zerrissene Leichname von Menschen oder zerrissene Körper von Pferden waren — so sehr waren sie alle zerstückt. Die Kavallerie rückte zum Streite heran; aber sie konnten gegen einander nicht fechten,

ten, sondern stürzten mit den Pferden darnieder, weil sie vor den zu hoch aufgethürmten Leichnamen von Menschen nicht gehen konnten. Zerstückt lag der Vater neben dem Sohn, der das Mordgewehr noch in den Armen hielt, dem aber der Kopf abgerissen war. Lange dauerte der gräuliche Kampf. Endlich brüllte die noch übrige Mannschaft von der Armee, die den Apfel haben wollte, laut und dumpf unter einander: Sieg! Sieg! und nun konnte man erst eine menschliche Stimme von einer andern Stimme unterscheiden. Der Dampf von Kanonen, der Rauch von den blutenden Rossen und zerstückten Menschen, verdünnte sich nun erst etwas, und stieg nach und nach in die Lüfte, wo er gleich schrecklichen Wolkengebürgen stand, und sich dann nach und nach zertheilte. Die Ueberwundenen ergriffen die Flucht — aber da ihre Anzahl klein war, und sie vor den zu hoch aufgethürmten Leichnamen nicht fort konnten, so wurden sie alle eingeholt, an eiserne Ketten geschmiedet, und in die Gefängnisse geworfen, die sogleich da standen. Ich erblickte auf dem Schlacht-

feld einen alten Greis unter den Todten, dem beyde Hände fehlten, der aber noch lebte. Er wollte sich unter den Todten mit seinen abgestumpften Armen hervorarbeiten; dieß sah ein Feind, der noch sehr jung war. Er stürzte auf ihn zu, und wollte ihn unter die Todten wieder hinunterstecken — aber er erschrak, denn er erkannte seinen Vater an ihm. Laß mich leben, Sohn! — winselte der alte Greis. — Ich darf nicht! brüllte der Sohn — die Kriegsgesetze verbieten mirs! und bey diesen Worten stürzte er ihn unter die Todten hinab, und wendete schaudernd das Angesicht davon weg. Stirb! und wenn du auch mein Vater bist — schrie der junge Krieger — so stirb! Denn jetzt bist du mein Feind! Der Krieg kennt keine Vaterpflichten — und überdieß wolltest du ja den Apfel mit haben! — Er wollte hier fortstürzen; aber er bemerkte, daß sich der Alte doch noch einmal unter den Todten hervorarbeiten wollte. Er erblickte ein blutiges Schwerdt, welches einem andern Leichnam im Leibe noch stak. Wüthend riß er das Schwerd dem Leichnam aus dem Leibe her-

heraus, und stürzte mit sammt dem Schwerdt rücklings zur Erde nieder. Aber plötzlich rafte er sich wieder auf, und rannte mit dem Schwerdt auf seinen Vater mit folgenden Worten zu: Du sollst einmal nicht länger leben! Stirb! und so stach er das Schwerdt mächtig in die Lenden seines alten Vaters. Der Alte wälzte sich, fluchend, in seinem Blut — und der Sohn eilte dahin, und liefs ihn in seinem Blute liegen. — Das Schlachtfeld wurde geplündert — die Verwundeten aber noch Lebenden wurden auf Wagen geschmissen — die zu sehr Verwundeten aber vollends getödtet — und bey dieser gräulichen Arbeit stiegen Viktoria! Viktoria! in die Lüfte. ——

Der Schwindel ergriff mich — und ich sank in den Schoos des Alten, überdeckte dann mein Gesicht mit beyden Händen, und wimmerte laut. Nach einigen Minuten richtete er mich wieder in die Höhe, warf zärtlich sanfte Blicke auf mich, und hob leisebebend dann an:

Du hast alles gesehen, o Mensch! hast den Menschen in seiner ganzen Grausamkeit

erblickt! Beruhige dich nun, und bemühe dich, diese Grausamkeit deines Geschlechts zu mildern! Siehst du nun die Verblendung und die Grausamkeit deines Geschlechts in seinem ganzen Umfange ein? Lauter solche unerhebliche Ursachen sind es, die dein Geschlecht die Waffen ergreifen, und sie gegen einander richten heissen. Du hast das Blutbad und die gräuliche Verwüstung gesehen — von dem allen ein Apfel — gerechter Gott! ein einziger Apfel die Ursache war. Handelte dein Geschlecht nicht gegen einander, als wenn dieser Apfel der einzige wäre, den die Erde aus ihrem Schoofs hervorgehen, zur Nahrung und zum Vergnügen deines Geschlechts hervorgehen hiefse? Ach, wie viele Menschen hat der Krieg schon umgebracht! Es wäre schrecklich, wenn dein Geschlecht den Krieg nicht verbannte! es wäre himmelschreyend! — Aber — aber — er stockte hier, und sah mit funkelnden Augen und himmelheiterer Miene starr zum Himmel. Ich sah nach der Gegend hin, auf welcher das Blutbad geschehen war — und ich erblickte nichts, gar nichts mehr auf

ihr,

ihr — alles war verschwunden. Ich kehrte mich wieder um, und blickte den Alten an, der immer noch mit starren Blicken zum Himmel sah. Seine Augen funkelten immermehr — seine Blicke wurden immer heiterer, so heiter, als ein junger Maimorgen ist, wenn sich kein Gewölk am Himmel befindet. Voll von hoher Erwartung verwandte ich keinen Blick von ihm; aber er sah mich nicht an, sondern sah noch immer zum Himmel empor. — Er kommt! Er kommt! rufte er entzückt nach einigen Minuten aus. Er kommt! Er kommt! — und hier stand er auf, und jeder Muskel an ihm drückte Freude und Entzücken aus. Er kommt, o Mensch! und hier faste er mich an, ohne mich anzusehen. Richte deine Blicke zum Himmel! und ich richtete sie sogleich zum Himmel, und siehe! ein heller Wetterstrahl schos sogleich senkrecht von dem Himmel auf die Erde herab. Ich erschrak heftig, und taumelte zurück — aber der Alte hielt mich. Schwacher Mensch, werde doch stark! rufte er mir mit lächelnder Miene zu — und ich fühlte mich gestärkt. Mit gen Him-

Himmel unverwandt gerichteten Blicken ſtanden wir da, als ſich fogleich in der Ferne ein ſchrecklicher Donnerſchlag hören lieſs — ihm folgten mehrere, welche immer ſtärker wurden. Es war der hellſte Mittag; die Sonne prangte in ihrer ganzen Pracht am Himmel; kein Gewölk befand ſich am ganzen Horizont. Die ganze Natur war ſtille, und horchte ehrfurchtsvoll. Der Himmel blieb heiter; aber Lichtſtrahlen ſchoſſen an einem gewiſſen Theil des Himmels hervor; ſie vermehrten ſich augenblicklich; ſie wurden immer ſichtbarer; ſie erleuchteten alle Gegenſtände. Auf einmal, da doch an dem ganzen übrigen Himmel kein, auch noch ſo ſanfter Zephir ſchwärmte — auf einmal erhoben ſich an dieſem beſondern Theil des Himmels Wirbelwinde; nach ihnen erhoben ſich tobende Orkane, die der Erde ſich immer mehr näherten, aber nur in den hohen Lüften brauſten. — Nun ſah man an dieſem nämlichen Theil des Himmels ungewöhnliche Blitze daher ſchieſſen, die über den ganzen Himmel herfuhren. Alle Augenblicke vermehrte ſich ihre

An-

Anzahl, und ihr unbeschreiblicher Glanz blendete meine Augen; sie fuhren noch hin und her, zerstückten sich, und verschwanden. Auf diese schrecklichen Blitze rasselten gräuliche Donner, die aber nur an diesem Theil des Himmels ausbrachen; sie kamen immer näher, sie rasselten immer stärker. Diese tobenden Orkane, diese schrecklichen Blitze, diese gräulichen Donner vermengten furchtbar ihre ungeheuern Stimmen mit einander — sie näherten sich immer mehr. Dann erblickte man eine feurige Wolke. Als sich diese Wolke der Sonne bald genähert hatte, so schnellte ehrfurchtsvoll die Sonne sich aus ihrem Gleise, um der feurigen Wolke auszuweichen. Ich zitterte am ganzen Leibe bey dem Anblick dieses furchtbar majestätischen Anblicks. Immer gräulicher tobten die Orkane, fuhren die Blitze, krachten die Donner vor der feurigen Wolke her. Hinter der Wolke erblickte man zwey grosse Sonnen, welche die Erde so sehr erleuchteten, als sie vom Anfange der Schöpfung her nie wird erleuchtet gewesen seyn. So fuhr dieses Schauspiel über den

ganzen Himmel her. Als die feurige Wolke sich der Erde genähert hatte, so stand sie unbeweglich und schwebte in den Lüften. Nun wütheten die Vorboten immer schrecklicher, und die Donner rasselten so heftig, dass man hätte glauben sollen, die Erde würde aus ihren Angeln herausgerissen werden. Die beyden Sonnen standen hinter der feurigen Wolke auch stille. Dreymal wurde bey dem Toben dieser Vorboden die Erde auf das heftigste erschüttert, selbst die gewöhnliche Sonne am Himmel erzitterte mit, und senkte sich dann, weil sie sich für überflüssig hielt, gedultig und leise wallend am Horizont hinab. Die ganze Natur jauchzte unter dieses Toben, und alle lebendige Wesen flüchteten sich. — Auf einmal schwiegen die Orkane, die Blitze hörten auf sich schlängelnd aus der feurigen Wolke zu stürzen — die Donner brüllten nicht mehr. Eine ganz ungewöhnliche Stille herrschte in der Natur; und alles erwartete den hohen Befehl.

Die

„Die ganze thierische Natur versammle sich vor meinem Thron!“ sprach es langsam majestätisch aus der feurigen Wolke heraus. —

Die Orkane tobten wieder, die Blitze schlängelten sich wieder, die Donner rasselten wieder fürchterlich nach diesen Worten, und die ganze Erde erbebte wieder.

Die vorige Stille herrschte wieder; und auf einmal erschienen in Reihen alle Hirsche, alle wilde Ebere, alle Haasen, alle Stiere, alle Schaafe, alle Gänse, alle Rosse, alle Hunde, alle Maulesel, unter ihren vorigen Anführern wieder. Tief schweigend nahmen sie alle die ganze Fläche ein, welche, weil sie nicht grofs genug war, sogleich erweitert wurde. Hinter allen diesen Thieren stand tiefes Wasser, welches ganz von zahllosen Fischen wimmelte, und welches doch zu den Thieren nicht hinflofs, sondern, gleichsam als wenn es in eine Mauer eingeschlossen wäre, eine Grenze machte. Diese ganze unzählbare Menge von Thieren stand da, und

und reckten erwartungsvoll ihre Häupter gen Himmel. Ueber ihren Häuptern schwebten unzählbare Chöre von Vögeln, die von verschiedenen Gattungen waren, und welche das süsseste und entzückendste Konzert unter der feurigen Wolke machten. Tausend zarte und sanfte Stimmen klagten, wirbelten, schlugen, sangen unter einander. — Es donnerte wieder — und alles schwieg.

„Wälzt euch, ihr unzählbaren Sonnen und Welten, zu meinem Thron hernieder!“ sprach es wieder hoch feyerlich aus der feurigen Wolke.

Wirbelwinde, Blitze und Donner begleiteten diese Worte.

Plötzlich flogen Sonnen und Welten den unermeßlichen Luftraum durch, den Himmel senkrecht herab, bis zur Wolke hernieder, und dann wieder gerade in die Höhe. Alle schienen zu hüpfen, als sie bey der Wolke vorbey flogen; und alle verfolgten einander blitzschnell. —

„Ver-

„Verweilt ihr übrigen unzählbaren Sonnen und Welten in euern ordentlichen Kreisen!“ sprach es wieder aus der Wolke.

Nach diesen Worten donnerte es wieder, und keine Sonne wälzte sich mehr herab. — Die Donner hörten auf, und laut redete es wieder aus der Wolke heraus:

„So, wie diese Sonnen und Welten, thierische Natur! und Geschöpfe von mir! die Bahnen, welche ich ihnen zu durchlaufen vorgezeichnet, ungestört durchlaufen: eben so sollt auch ihr die euch von mir zu euerm eigenen Vergnügen bestimmten Tage ungestört durchlaufen, und Niemand soll sie euch verwegen verkürzen. Alles soll meine ihm eingepflanzten Gesetze befolgen! sie nicht übertreten — sie nicht unterdrücken!“

Als die Stimme schwieg, so tobten wieder Wirbelwinde, Blitze schossen aus der Wolke auf die Erde herab, und furchtbare Donner rasselten den ganzen Himmel durch. Die Erde erbebte wieder, und alle Thiere erhoben furchtbare Töne unter dieses Erbe-

ben. Alles schwieg — alles horchte — alles staunte.

„Ich habe deine Klagen gehört, thierische Natur! — sprach es wieder stark feyerlich aus der Wolke — welche du wider das Menschengeschlecht angebracht hast; und ich habe sie billig, ich habe sie gerecht befunden. Mein unveränderlicher Wille ist der, dass kein Geschöpf das andere Geschöpf, wenn es sich auch tief unter ihm befände, beleidigen, kränken, und ohne Zweck martern soll. Alle Geschöpfe gehören mir — denn einem jeden habe ich sein Leben gegeben! Jedes Geschöpf habe ich um sein selbst willen, seines eigenen Vergnügens wegen, geschaffen; jedes soll ihm angemessene Glückseligkeit geniessen! Keines ist bloss um des andern willen da; jedes ist für sich, ist ein Ganzes, und macht wieder einen Theil meines unermesslichen Weltalls aus!“

Die Stimme schwieg, furchtbare Donner redeten, die Erde erbebte, die Säulen des Himmels bewegten sich. Alles schwieg ehrfurchts-

furchtsvoll — alles horchte. Feyerlich lautsprach es wieder aus der feurigen Wolke, die sich noch immer auf der nämlichen Höhe befand:

„Alle meine Gesetze, thierische Natur, sind unveränderlich, sind gleich mir ewig! Reuen kann es mich also auch nicht, dass ich den Menschen schuf, ihm die Erde zu seinem Wohnplatz anwiess; reuen kann es mich nicht, dass ich ihn über alle Thiere erhob, und ihn mit erhabenen Fähigkeiten und Kräften ausschmückte; reuen kann es mich nicht, dass ich ihm Verstand gab, dass ich ihm uneingeschränkte Freyheit liess! Seine Freyheit kann ich nicht einschränken — denn durch den Missbrauch derselben schadet er sich selbst, und empfindet folglich durch diesen Missbrauch die Fesseln der Sklaverey. Gut ging der Mensch aus meinen Händen — gut muss er zu mir, seiner Urquelle, wieder zurückkehren. Alles, was er thut, das thut er in meinem Reich, und alles was er thut, das muss, selbst wider seinen Willen, Gutes wirken; selbst seine gröss-

ten Verbrechen wirken Gutes. Er hat sich von mir, seiner Urquelle, entfernt, und je weiter er sich von mir entfernte, destomehr verlor er seine hohe Bestimmung aus dem Gesicht, und nur durch tausend Verirrungen und tausend begangene Fehler kann er nun wieder rein zu mir zurückkehren, und seine hohe Bestimmung erreichen. Jetzt irrt er noch umher, gleich Flüssen, die aus dem Meer gehen, und durch tausend Krümmungen sich von demselben immer weiter entfernen. Jetzt ist noch Finsterniss des Verstandes und Verderbniss des Herzens, aber nicht sowohl Bosheit und Unmenschlichkeit sein Loos. Jezt widerstrebt er mir noch, ist aus Verblendung und Muthwillen grausam und hart gegen euch, und gegen sich selbst, und wandelt selbst meinen Segen in Fluch für sich um. Aber bald wird er von selbst wieder umkehren. Zwar könnte ich ihn sogleich zu mir, seiner Urquelle, wieder zurückführen — aber meine Gesetze sind unveränderlich, sie sind ewig. Er besitzt noch Freyheit, und ich würde sie ihm dadurch rauben. Er hat sich freywillig von mir entfernt,

fernt, und seiner hohen Bestimmung vergessen, und freywillig wird er, obschon langsam, wieder zu mir zurückkehren; und dann wird er sich seiner hohen Bestimmung wieder erinnern, und sie erfüllen."

Die Winde heulten wieder, die Blitze durchkreuzten die Lüfte wieder. Die Erde erzitterte heftig in ihrem Innersten. Eine feyerliche Stille kehrte wieder zurück — die ganze Natur staunte, die Himmel hüpften, und alle lebendige Wesen horchten erwartungsvoll. Die hohe majestätische Stimme in der Wolke unterbrach diese Stille, und sprach aus derselben wieder heraus:

„Alles auf meiner Erde hat seine ihm angewiesene Grenzen, die es mit aller seiner Gewalt nicht zu überschreiten vermag; alle endliche Wesen sind eingeschränkt, und alle müssen diese wohlthätigen Einschränkungen ertragen. — Uneingeschränkt kann ich nur seyn. — Alles, thierische Natur, dieß sey dir zum Trost! alles, und also auch die Grausamkeit des Menschen hat seine Grenzen.

zen. Seine Tugenden und seine Laster, seine Grausamkeit und sein Mitleid haben ihre Grenzen. Alles, was diese wohlthätigen Einschränkungen überschreiten will, muss umkehren, muss wieder fallen. So wie selbst dem endlichen Vergnügen und dem endlichen Schmerz von mir ihre Grenzen gesetzt sind; so wie das erste, wenn es zu hoch steigt, an den Schmerz angrenzt, und endlich in ihn übergeht, und der letzte, wenn er seine höchsten Grade erreicht hat, an das Vergnügen angrenzt, und endlich sich sogar in dasselbe verwandelt: eben so muss die Grausamkeit des Menschen, die er sowohl an dir, als an seinem eignen Geschlecht ausübt, und die jetzt auf das höchste gestiegen ist, nicht nur nachlassen, sondern sich sogar bald zu deinem und seinem eigenen Nutzen in zärtliches Mitleid umwandeln. Dann wird der Mensch seine Grausamkeit einsehen, vor ihr erschrecken, und sie nie wieder begehen; dann wird der Mensch gegen dich, und gegen sich selbst Mensch werden; dann wird er sich weise seiner Freyheit bedienen, und seiner hohen Bestimmung gemäss

mäfs handeln; dann wird er, gebeffert durch feine häufigen Verirrungen und Vergehungen zu mir, feiner Urquelle, wieder zurückkehren, und in mir bleiben."

Noch einmal braufsten die Stürme, noch einmal fuhren blendende und fich fchlängelnde Blitze die Himmel durch, noch einmal durchraffelten fchreckliche Donner die Lüfte. Die ganze Natur erzitterte dreymal, und die ganze thierifche Natur brüllte in diefe Erzitterung. Die feurige Wolke kehrte fich um, und durchflog wieder, gleich Blitzen, unendliche Räume. Vor ihr gingen Sturmwinde, Blitze und Donner, und hinter ihr diefe zwey Sonnen. Nach und nach verfchwand die feurige Wolke mit ihren Vorläufern und mit ihren glänzenden Begleiterinnen, unfern Augen. Helle Blitze, mit fchrecklichen Donnern begleitet, verloren fich mit dumpfem Gekrach in die Himmel. Dreymal überdeckte gräuliche Finfterniſs die Erde, und dreymal verwandelte fich diefe Finfterniſs in den hellſten Mittag wieder. —

Es donnerte, und ich sank hin — Es donnerte wieder, und ich stand wieder auf, alles war verschwunden, und diese Gegend überdeckte die schwärzeste Nacht. Ich blickte mich nach dem Alten um, und ich erschrak heftig, als ich in ihm einen verklärten Jüngling, von dessen Angesicht Sonnenstrahlen herabschossen, und der mit einer hohen feyerlichen Miene mich ansah, erblickte — Es donnerte wieder, und ich erwachte, und glaubte noch dumpfe Donner von weitem zu hören. Es war heller Morgen, als ich erwachte, und ich fühlte mich ausserordentlich schwach, so sehr hatte mich dieser Traum ermüdet.

Deutlichere Darstellung

der

in diesem Traume sich befindlichen

Hauptideen.

In mehr als einer Rücksicht würde es lächerlich seyn, wenn Gelehrte, Träume, welche gar nichts Interessantes, gar nichts Wichtiges in sich fassten, aufsetzen, und sie dann dem Druck übergeben wollten. Man würde dann in der Welt, in welcher überdiess schon im wachenden Zustand so viel geträumt wird, von nichts, als von Träumen reden, nichts, als Träume lesen. Allein nicht jeder Traum ist zu verachten. Denn da sich im Traume unsere Phantasie nicht bloss mit Dingen beschäftigt, die uns ganz

fremd

fremd sind, die gar keinen Bezug auf uns haben, die wir uns gar nicht denken können; sondern da im Traum unsere Phantasie sich mit Dingen beschäftigt, welche alle in den Wirkungskreis des Menschen eingehen; das heisst, da unsere Phantasie zu ihrem Spiel jederzeit Stoff aus dem menschlichen Leben hernimmt, entweder uns längst vergangene, oder noch zukünftige Szenen aus unserm eigenen Leben vergegenwärtiget, oder uns Handlungen und Schicksale anderer, uns entweder bekannter oder unbekannter, Menschen, richtiger oder unrichtiger, kürzer oder erweiteter, vorhält: so kann es sehr oft geschehen, dass unsere Phantasie im Traum sich mit Dingen beschäftigt, die entweder für uns, oder für Andere von grosser Wichtigkeit sind. — Ob dieser mein

Traum

Traum nichts Interessantes, nichts Wichtiges in sich fasse — dieß überlasse ich einem jeden zu seiner eigenen Beurtheilung. Eine Sache, die interessant und wichtig ist, dachte ich, nachdem ich diesen Traum gehabt hatte, kann nichts von ihrem Interessanten und Wichtigen verlieren, sie mag geträumt, oder im wachenden Zustand gedacht werden. Und dieß bewog mich, diesen Traum, der nun einmal ein Spiel meiner Phantasie war, nicht nur aufzusetzen, sondern ihn auch gedruckt der Menschheit zur Beherzigung zu überreichen. Ist nun der obere Satz richtig, wie ich nicht daran zweifle, so habe ich nicht erst Ursache, um Verzeihung zu bitten, daß ich diesen Traum dem Druck übergab.

Unstrei-

Unstreitig würde die Menschheit gewinnen, wenn aufgeklärte und denkende Gelehrte, die Träume, die sie oft haben, und die oft sehr wichtig seyn können, dem Druck übergäben. Und sollte auch der Gewinn, den die Menschheit von diesen Träumen ziehen würde, blos darin bestehen, dass diese Träume die Träumereyen, welche seichte Köpfe im wachenden Zustand nicht nur haben, sondern auch getrost und zuversichtlich in so grosser Menge unter die Pressen schieben, und dann in die Welt schicken, verdrängten, so würde dieser einzige Gewinn schon von der grössten Wichtigkeit seyn. Denn alle seichte Köpfe träumen, wenn sie sich auch im wachenden Zustand befinden; ja ihre Träume, die sie doch im wachenden Zustand haben, müssen allemal

mal den ordentlichen Träumen denkender Köpfe, an Wichtigkeit unendlich nachstehen. Ein seichter Kopf denkt gewiss elender und unzusammenhängender am hellen Tage, als ein denkender Kopf in der Nacht, und also im Traume denkt. — Doch dieſs würde nicht der einzige Gewinn seyn, den die Menschheit von den Träumen denkender Köpfe ziehen würde. Denn da man oft im Traum, wie bekannt, sich nicht klar und deutlich seiner Person, seiner Verhältnisse, seiner ganzen Lage bewuſst ist; da alle Menschen im Traum sich völlig einander gleich sind, und also nicht auf menschliche Verhältnisse Rücksicht nehmen; und da endlich denkende Köpfe am Tage Dinge denken, die sie nicht aufzeichnen mögen, an welche sie doch aber ihre Phantasie im Traum sehr oft

wieder

wieder erinnert: so würden oft Träume von der äußersten Wichtigkeit erscheinen, die anders nie erschienen seyn würden, und man würde oft Menschen in ihrer wahren Gestalt erblicken, in der man sie nicht erblicken kann, weil sie des Tages in einer entlehnten Gestalt auftreten. — Unsere Phantasie erinnert uns im Traume aber auch oft sehr lebhaft und richtig an unsere eigenen Schicksale; und auch von dieser Seite würden gedruckte Träume wichtig seyn. Ich will den Fall setzen, ein Mensch soll im wachenden Zustand von einem andern Menschen, der sich den Ruf eines der treflichsten Menschen durchgängig durch seine Verstellung erworben hat, unterdrückt, und in vieler Rücksicht empfindlich beleidiget werden. Erscheint nun im Traume diesem unterdrückten Men-

schen

schen jener Menschen in seiner ganzen Schrecklichkeit wieder; erinnert ihn seine Phantasie sehr lebhaft an alles das wieder, was dieser Unterdrücker mit ihm am Tage vornahm: so würde die Menschheit gewinnen, wenn ihr dieser unterdrückte Mensch seine Schicksale, welche die Welt nicht weiss, in einem Traum gedruckt vorlegte. Denn sie würde durch diesen Traum einen Menschen in seiner ganzen Blösse und Schrecklichkeit kennen lernen, der sich durch seine Verstellung durchgängig den Ruf eines treflichen Menschen erworben hat. Würde ohne diesen gedruckten Traum die Menschheit diesen so sehr verstellten Menschen wohl haben in seiner Verstellung kennen lernen? — Ich will nicht hoffen, dass man dieses missbraucht, und mir andichtet, als habe ich diesen Fall

vor gewiſs angenommen; ich habe ihn mir bloſs als möglich gedacht — denn daſs er wirklich eintreten könnte, daran zweifle ich ſehr, weil ich zu gut vom Menſchen zu denken gewohnt bin.

Man wird mir, hoffe ich, dieſen kleinen Umweg verzeihen, und mir zugleich erlauben, noch einiges über dieſen meinen gehabten Traum ſagen zu dürfen.

Hätte ich dieſen Traum nicht gehabt, ſo würde es eine groſse Frage ſeyn, ob ich mir alles das in meinem Leben nur ein einziges mal ſo deutlich gedacht hätte, was ich in dieſem Traum alles gehört und geſehen habe. Denn obgleich alles das, was dieſer Traum in ſich faſst, einem jeden nahe iſt; ob ſich gleich dieſes alles am Tage ſehr lebhaft denken, und mit Augen und Ohren bemerken

merken läßt: so ist es doch keine Folge, daſs meine Ueberzeugung davon im wachenden Zustande den Grad der Stärke je würde erlangt haben, zu welchem sie sich wirklich im Traume erhoben hat. Denn nicht alles das, was uns nahe ist, müssen wir auch seiner Nähe wegen bemerken. Die Erfahrung lehrt mehr als zu deutlich, daſs wir oft das, was uns sehr nahe ist, eben wegen seiner Nähe nicht bemerken, sondern übersehen, und lieber Dinge, die unendlich weit von uns entfernt sind, aufsuchen und bemerken wollen, die wir doch mit unsern blöden Augen nicht finden, und also auch nicht bemerken können. Hierzu kommt noch, daſs man, von dem Beyspiel Anderer verführt, denen es an Muth, oder an Schärfe der Sinnenwerkzeuge, oder wohl gar an Mitleid

und Menschenliebe fehlt, das auch öffentlich zu sagen, was sie im ersten Fall zwar bemerken, aber nicht öffentlich zu sagen wagen, oder im zweyten Falle nicht bemerken können oder wollen, und also auch nicht öffentlich sagen können oder wollen — dass man sich von dem allgemeinen Strom mit fortreissen läßt, und lieber nichts dabey denkt, wenn man auch etwas vor sich bemerkt — weil Andere das Bemerkte auch nicht sagen, sondern es weislich verschweigen. — Was ist dem Menschen wohl näher, als der Mensch mit allen seinen Tugenden und Lastern? und was übersieht doch gleichwohl der Mensch mehr, als den Menschen? Worauf richtet wohl der Mensch seine Aufmerksamkeit weniger, als auf den Menschen? — Würde man sonst wohl so lange

die

die arme thierische Natur mit solchen ungeheuern Quaalen belegt haben, und würde sich wohl so lange der Mensch als ein grausames Thier gegen den Menschen gezeigt, und in der That bewiesen haben? Hätte man längst auf dieses alles seine ganze Aufmerksamkeit verwandt; hätte man laut und öffentlich alles das gesagt, was man an dem Menschen und an der thierischen Natur bemerkte: so bin ich ganz gewiss überzeugt, dass mein Traum nicht nur nichts Neues enthalten, sondern auch gänzlich überflüssig seyn würde. O wie herzlich wollte ich mich freuen, wenn mein Traum nicht nur nichts Neues in sich enthielt, sondern auch ganz überflüssig wäre! Kann ich aber mit innerer Zuversicht diese Freude empfinden? Ist sein Inhalt schon so oft laut und öffent-

lich abgehandelt worden? und ist sein Inhalt, wenn auch nicht unbekannt, doch allgemein bekannt, und also ganz überflüssig? Hat man oft genug dem Menschen vorgesagt, und ihm folgende Worte als eine seiner heiligsten und unverletzbarsten Pflichten oft genug vorgehalten: Mensch, werde gegen die thierische Natur menschlicher! werde gegen dein eigen Geschlecht barmherziger und mitleidiger? —

Mir ist und wird es räthselhaft bleiben, ich sage es öffentlich, wie Menschen, die sich das Studium des Menschen so äusserst wollen angelegen seyn lassen; wie grosse Gelehrte, die Ansehen haben, die so viel von Aufklärung, von Glückseligkeit, von allgemeiner Menschenliebe, und von der hohen

Bestim-

Bestimmung des Menschen reden und schreiben, und mit ihrem Einfluss auf die Menschheit die Menschheit vollkommener machen wollen, die unaufhörlich an jenen kalten Beweisen alle ihre Kräfte scheitern lassen: dass es gar kein Elend, nichts als Glückseligkeit unter den Menschen gebe, weil sie kein Elend kennen, oder keines kennen wollen — mir wird es ewig räthselhaft bleiben, sage ich, wie diese grossen Gelehrten so wenig Menschenliebe, so wenig Mitleid, so wenig Muth verrathen können, nicht öffentlich wider den Krieg, dieses scheusliche Ungeheuer! aufzutreten, und ihn in seiner ganzen Schrecklichkeit und Blösse darzustellen, sondern ihn vielmehr begünstigen, und die vielen Vortheile, die dieser Würgengel gewähren soll, aufzählen

können — dieſes Verfahren, ich ſage es noch einmal, wird mir ewig räthſelhaft bleiben! Wie dieſe Menſchen, dieſe Gelehrte, ihr Verfahren vor dem Richterſtuhl ihrer Vernunft verantworten wollen — das ſehe ich nicht ein! Iſt es etwa Furcht vor den Menſchen, die ſie zurückhält, wider den Krieg aufzutreten — nun ſo beweiſen ſie dadurch offenbar, daſs ſie ſich vor ſchwachen Menſchen mehr, als vor Gott, fürchten! Oder ſind es äuſsere Vortheile, die ſie abhalten, und die ſie zu verlieren glauben — nun ſo beweiſen ſie offenbar, daſs ſie ganz am Kleinen und Sinnlichen kleben, und lieber den Vortheil der ganzen Menſchheit aus den Augen verlieren, als nur dem geringſten ihrer äuſsern Vortheile entſagen wollen — ſo verrathen ſie, daſs ſie der

un-

unterdrückten Menschheit nicht aufhelfen wollen! Oder ist es strafbare Gedankenlosigkeit — nun so schweigen sie mit ihrem vielen Denken! Oder ist es wirkliche Blödsichtigkeit und Schwäche ihrer Sinne — nun so mögen sie es nur gestehen, dass sie diese Blödsichtigkeit und Schwäche ihren Sinnen durch zu weite Blicke in die undurchdringliche Zukunft zugezogen haben, über welchen weiten Blicken sie die Nähe und den Menschen vergassen. — Immer untersucht man noch hitzig das Wesen der Dinge; will mit seinen Maulwurfsaugen die Natur des Ewigen, welches doch für den Menschen eine gänzliche Unmöglichkeit ist, durchschauen; will den schweren Vorhang aufziehen, der die Zukunft deckt, und an dessen Aufziehung doch die Kräfte aller Menschen,

so viel derselben den weiten Erdboden bewohnen, scheitern müssen; da schwindelt man in den Höhen des Himmels mit seinen Gedanken herum, und dort steigt man in die unergründlichsten Tiefen hinab, und will die Urstoffe der Materie auflösen, und die Anzahl der Monaden berechnen — und über allen diesen Dingen, deren Versuche meistens so ganz fruchtlos ablaufen, und die so ganz unserhalb unserer Sphäre liegen, vergisst man das Nächste, und das Wichtigste — den Menschen! und bemüht sich nicht, ihn zu seiner ersten Urquelle wieder zurück zu führen, die er verlassen hat! bemüht sich nicht, den Menschen in seinen ersten Zustand wieder zu versetzen, aus dem er muthwillig herausgetreten, und lässt ihn gedultig seine Menschheit immer mehr verleugnen und ausziehen! —

Wenn

Wenn die Aufklärung ein Gut ist, nach dessen Besitz alle Menschen streben müssen, weil sie den Menschen menschlicher macht; wenn die Aufklärung so genau und so innig mit der Beförderung menschlicher Glückseligkeit zusammenhängt: so folgt natürlich, dass man alles das hinwegräumen müsse, was mit der Ausbreitung der Aufklärung nur im geringsten streitet, weil es auch zugleich mit der Beförderung menschlicher Glückseligkeit streitet. Kann nun aber erwiesen werden, welches sehr leicht ist, dass mit der Aufklärung und folglich mit der Verbreitung menschlicher Glückseligkeit nichts so sehr streitet, als der Krieg, den die Menschheit gegen die Menschheit noch führt: so ist es die heiligste Pflicht für uns, den Krieg ganz von der Erde zu verbannen. Ich sage noch mehr:

So lange zärtliches Mitleid, welches der Schöpfer selbst so tief allen Menschen eingepflanzt hat, und menschliche Barmherzigkeit Vorzüge der menschlichen Natur sind: so lange müssen Grausamkeit und Unmenschlichkeit Brandmale derselben seyn, und den Menschen unter die unvernünftigen Thiere herabsetzen. Raubt nun aber der Krieg dem Menschen diese hohen Vorzüge, das zärtliche Mitleid und die menschliche Barmherzigkeit, und ist mit seiner Führung auf das unzertrennlichste Grausamkeit und Unmenschlichkeit verbunden: so ist das ein neuer Grund, dass der Krieg ganz aus der Menschheit muss ausgerottet werden. — Krieg führen, und sich zugleich der Aufklärung rühmen — das ist lächerlich! An der Beförderung der menschlichen Glückseligkeit arbeiten, und sie immer mehr

zu verbreiten ſuchen, und doch zugleich die Menſchheit auf die Menſchheit mit donnernden Mordgewehren eindringen laſſen — das iſt der gröſste Widerſpruch! Den Krieg nicht ganz verbannen, und doch zugleich ſeine Vorzuge, Mitleid und Barmherzigkeit erhalten, und ſich ihres Beſitzes rühmen wollen — das iſt abgeſchmackt! An Leben und Glückſeligkeit ein Vergnügen finden wollen, und doch auf der andern Seite dieſes Leben kürzen, und dieſe Glückſeligkeit vermindern — das iſt himmelſchreyende Bosheit! Anſtatt grauſam und unmenſchlich lieber mitleidsvoll und menſchlich ſeyn wollen, und doch auch zugleich bey dieſem Mitleid und bey dieſer Menſchlichkeit noch länger die thieriſche Natur quälen und martern — das iſt offenbarer Betrug! Krieg führen, und

grau-

grausam gegen die Thiere und grausam gegen den Menschen seyn — das ist unvermeidlich! Diese Dinge sind ewig unzertrennbar! — Wer den Krieg entschuldigt, und zugleich von Aufklärung und Glückseligkeit, von Mitleid und Barmherzigkeit spricht, der leugt. Wer behauptet, dass man Mensch seyn, und zugleich die thierische Natur martern und quälen könne, der leugt. Mit dem Krieg ist unzertrennlich Wildheit und Verdorbenheit der Sitten; Grausamkeit gegen die Thiere und Grausamkeit gegen den Menschen; Elend und Verderben, Zerstörung und Morden verbunden. Man sage es öffentlich und laut, ob mit dem Krieg nicht alle diese Dinge verbunden sind! Man entscheide, ob ich Unrecht habe!

Wenn der Menſch ganz Menſch wird gegen den Menſchen werden, dann wird er auch Menſch gegen die thieriſche Natur werden. Jetzt iſt der Menſch weder gegen den Menſchen, noch gegen die Thiere, ganz Menſch — er muſs es erſt werden! Und wenn er dieſes werden will, ſo darf er keinen Krieg mehr führen; ſo darf er die armen Thiere nicht mehr martern. Man widerſpreche mir hier! Ich wünſche und verlange es! —

Hätte ich weniger zärtliches Mitleid für die armen geplagten Thiere, als ich wirklich habe; kränkte mich die Grauſamkeit des Menſchen gegen den Menſchen weniger, als ſie mich wirklich kränkt: ſo würde ich vielleicht dieſen Traum unterdrückt, und mit ſeiner Unterdrückung meine Würde und

meinen

meinen Adel verleugnet haben; und nur dann würde ich höchst strafbar seyn. Allein die Stimme des Mitleids für die thierische Schöpfung ist zu stark in mir, als dass ich das laute Rufen dieser Stimme unterdrücken sollte; und sie ist es um so stärker, weil ich weiss, dass die Thiere sich am Tage gegen die Grausamkeit des Menschen nicht so beklagen können, als sie sich in dieser Nacht beklaget haben, und also gedultig die ungeheuern Martern erdulden müssen, welche ihnen der schwache Mensch auflegt. Da sich nun die thierische Schöpfung nicht über die Centnerquaalen beschweren kann, die ihr der Mensch unverschuldet auflegt, weil ihr die Sprache fehlt, und weil der Mensch auf Ausdrücke der Empfindung, die ihr doch statt der Worte

eigen sind, nicht hören will: so braucht sie einen Fürsprecher; und mit dem innigsten Vergnügen soll sie an mir diesen Fürsprecher finden.

Mensch! martere und quäle und peinige die thierische Natur künftighin nicht mehr! rufe ich dir in ihrem Namen zu! Mensch, gehe barmherziger mit den Thieren um, dann wirst du auch barmherziger mit den Menschen umgehen! Mensch, unterdrücke dein Mitleid gegen die Thiere nicht mehr! Dieß ist nicht meine Stimme; nein, dieß ist Stimme Gottes, die laut in uns spricht, aber die so viele Menschen nur nicht hören, weil sie ihre Ohren vor ihrem Rufen verstopfen. — Wisse Mensch, die Thiere sind auch Geschöpfe des Ewigen, wie du! Wisse Mensch,

die Thiere wollen auch leben, und finden eben sowohl Vergnügen am Leben, als du daran findest! Wisse Mensch, der Körper der Thiere ist eben sowohl für den Schmerz empfänglich, als es der deinige ist! Wisse also Mensch, dass du, wenn du ohne Zweck die armen Thiere marterst, du die Natur Gottes verstümmelst, die Stimme des Mitleids, die so laut in dir ruft, unterdrückst, dich als einen Unmenschen, als einen Wüterich zeigst, der nur an Morden Vergnügen findet! Wer also künftig, noch im achtzehnten Jahrhundert, ich sage es laut, wer die armen Thiere muthwillig, mit Vergnügen, und ohne allen Zweck martert, der beweist offenbar, dass er kein Mensch ist, dass er alles Mitleiden in sich unterdrückt hat, dass er seine Natur ausgezogen

hat,

hat, daſs er alle Vorzüge des Menſchen aufgiebt; der beweiſst, daſs er an Würgen, aber nicht an Wohlthun, ſein Vergnügen findet. Er gehe hinaus aus der Schöpfung — denn er ſchändet ſie! Er gehe aus der menſchlichen Geſellſchaft hinaus, lege ſeine menſchliche Geſtalt von ſich ab, und nehme die Geſtalt eines wilden Thieres an, damit man ihn ſogleich an ſeiner Geſtalt erkennen könne — denn er brandmarkt ſie! Die armen Thiere zum Vergnügen peinigen und martern — dieſs kann in alle Ewigkeit kein ausſchlieſsendes Recht der Menſchheit werden! Und wer ſo verwegen iſt, und ſich künftig dieſes grauſame Recht als ein unumſtöſsliches Recht anmaſst, der iſt ein Rebell in der Schöpfung Gottes, der ſchändet die Gottheit; denn er beweiſst durch ſeine

Unmenschlichkeit, dass Gott an Martern der Thiere ein Vergnügen findet! — Wer vermag diese grausame Gotteslästerung künftig noch zu begehen? — Mensch, willst du beweisen, dass du ein Mensch bist, und dass du dich der Vorzüge eines Menschen innigst freuest, und dass Mitleid und Erbarmen in deiner Brust wohnen, und dass du deine hohe Bestimmung kennst: so peinige die armen Thiere zu deinem Vergnügen nicht mehr! Bedenke, dass dies ein teuflisches Vergnügen ist, und dass du durch den Genuss dieses entsetzlichen Vergnügens alle Ansprüche auf die Menschheit aufgiebst! —

Mensch, werde Mensch gegen den Menschen! rufe ich dir zu, dann wirst du auch menschlicher gegen die thierische Natur werden! Dies

ist

heiliges, unverbrüchliches Gesetz Gottes — und wehe, namenloses Wehe über ihn, welcher dieses Gesetz verletzt! —

Mensch, du besitzest Verstand, du solltest also auch freywillig gegen den Menschen deine Menschheit behaupten! Mensch, entferne alles das von dir, was mit deiner Menschheit streitet, was dich von deiner hohen Bestimmung entfernt, was dein zartes Mitleid in dir unterdrücken kann, und werde ja bald Mensch gegen den Menschen! Werde es schleunig! Du warst es nur mehr als zu lange nicht! Werde es heute noch, da du noch Zeit hast, es zu werden! — Willst du Mensch gegen den Menschen, deinen Bruder, deinen Mitmenschen werden, der mit dir einen Vater erkennt, der mit dir einerley Natur, und

auch einerley Schicksal hat, und der mit dir nach eben dem Ziele zu laufen von seinem Schöpfer bestimmt worden, zu welchem du von ihm zu laufen bestimmt worden bist: so fliehe den Krieg! so streite mit deinem Bruder, mit blitzendem Eisen in der Hand, nicht mehr! Du sollst leben, dein Leben in Dankbarkeit geniessen, und folglich Glückseligkeit geniessen, und Glückseligkeit über andere Menschen verbreiten — sollst ihnen ihre Leiden tragen helfen, nicht neue auflegen — sie nicht kränken, nicht beleidigen, keine verwegenen Eingriffe in ihre Rechte wagen — sollst mit ihnen als mit Brüdern leben, und nie deinen Adel, deine Würde verleugnen! — Mensch, dieß ist deine hohe Bestimmung, die dir dein Schöpfer zur Erreichung vorgezeichnet hat!

Weh

Weh dir, wenn du diese deine Bestimmung nicht erreichst! Weh dir, wenn du nicht alles das fliehst, was mit dieser Bestimmung streitet! Weh dir, wenn du an Morden deiner Brüder, nicht aber an ihrem Leben, Vergnügen findest! Weh dir, wenn du die Glückseligkeit deiner Brüder zertrümmerst, und ihren Lebensfaden zerhäust! Wisse, über dir thront ihr Schöpfer, der ihren Tod rächen wird! Wisse, er hat ihnen, wie dir, das Leben gegeben! Ihr Leben gehört, wie dein Leben, ihm, dem Unermeslichen! der es ihnen, wie dir, auch nur allein nehmen kann! —

Wer unter den Menschen, ich sage es öffentlich und laut — denn die unterdrückte Menschheit befiehlt mirs, die Natur befiehlt mirs, und durch sie Gott, der Unendliche,

der Schöpfer des ganzen Weltalls, und in meinem Innern ruft es so laut, dass mir die Ohren von diesem Rufen gällen — Wer unter den Menschen jetzt noch, im achtzehnten Jahrhundert, den Krieg billigen, wohl gar Vortheile von ihm aufzählen kann, der ist eben so wenig Mensch, als der es seyn kann, welcher dem unschuldigen Menschen, seinem Bruder, ja, was noch mehr ist, seinem Miterlösten, den Kopf zerspalten kann! Er ist kein Mensch, er ist ein Tyrann, der dieses thut. Kein Wunder wäre es, wenn er, indem er die Vortheile des Kriegs aufzählen will, sogleich die Sprache verlör! Kein Wunder wäre es, dass der Ewige den Frevler, den Unmenschen, mit einem Blitz zerschmetterte! —

Warte

Warte Krieg, scheusliches Ungeheuer, Würger der Menschen, meiner armen Brüder! ich will dich entlarven, ich will dich in deiner Schrecklichkeit darstellen, ich will dich den Menschen in deiner Scheuslichkeit und Gräulichkeit zeigen, damit sie dich, als ihren ärgsten Feind fliehen! — Hört mich, Menschen, meine Brüder, ich bin auch euer Bruder, hört mich! ich will euch sagen, was der Krieg ist! —

Du giebst vor, o Krieg, dafs du meine Brüder meinen Brüdern einander näher bringen wolltest? — Verdammt sey deine Lüge, du Schandbube! Verdammt dein Werk, welches du ausführst! Wie bringst du denn die Menschheit der Menschheit näher? Mit Mordgewehren in Armen? mit erhitzter Wuth? mit Pulver,

Verderben und Tod? Warum ziehst du denn den Menschen, meinen Brüdern, erst ihre Menschheit aus? Warum wandelst du du sie denn erst in wilde Thiere um? Warum hauchst du denn erst Verderben und Tod in sie? Damit sie sich von dir sollen täuschen lassen, und damit sie einander würgen sollen, und damit nur dein gräulicher Wille soll erfüllt werden? — Entweich, Schandbube! wir kennen dich schon! —

Du giebst ferner vor, o Krieg, dafs du Handel und Wandel unter meinen Brüdern befördern wollteſt? — Niederträchtiger Betrüger solcher armen Geschöpfe! Mit wem sollen denn meine Brüder Handel und Wandel treiben, wenn sie sich einander auf deinen gräulichen Geheifs gemordet haben? Die noch leben-

lebenden sollen gewiss mit dem Blut meiner gemordeten Brüder Handel treiben? oder sie sollen gewiss die zerstückten und verstümmelten Leichname an wilde Thiere zum gräßlichen Fraß verkaufen? Daß du, Erstgebohrner der Hölle! mit deinem vermaledeyten Handel da wärst, wohin du gehörst! Das giebst du vor, damit sich meine Brüder einander erwürgen sollen! Die Menschheit soll die Menschheit würgen, damit du dich von Strömen Bluts vollsaufen, und mit ihren zerstückten Leichnamen dick fressen könnest? Geh Ungeheuer, mit deinem ungeheuern Handel! Treib mit Teufeln deinen Handel, und nicht mit den Menschen, den Ebenbildern, den Lieblingen Gottes!

Du giebst endlich vor, o Krieg, daß du Aufklärung unter dem Men-

Menschengeschlecht verbreiten wolltest? — Verdammt sey deine Aufklärung! Hast nicht du die Menschen in der unseligen Kunst unterrichtet, wie sie einander würgen sollen? Hast nicht du eiserne Pflugschaaren zu blitzenden Säbeln umgeschliffen? Hast nicht du Mordgewehre verfertigt? Hast nicht du das Pulver erfunden, mit welchem du diese Mordgewehre anfüllst? Entweich mit deiner blutigen Aufklärung! Wir lassen uns von dir nicht mehr hintergehen! Du hast meine Brüder genug aufgeklärt! Wir erkennen dich, wir verabscheuen dich, und wir wollen dich mit allen deinen Vortheilen in die unterste Hölle hinunterstossen, welche dich gebohren, und dich zu uns armen Menschen heraufgeschickt hat!

Glaubt

Glaubt mirs, Menschen! dieſs ſind die Vortheile des Kriegs! Ich habe ihn beobachtet, ich habe ihn ſtudirt, und ich muſs ihn alſo auch kennen! Ich würde es euch nicht ſagen, wenn ichs nicht ſo gut mit euch meinte! Aber ich muſs es euch ſagen, denn ihr ſeyd meine Brüder, und ich bin euer aufrichtiger Freund! Arbeitet mit mir an der Verjagung des Kriegs, bietet alle eure Kräfte auf, und richtet ſie auf ihn hin!

Bedenkt, wie ſehr ſich der Krieg, der mit der Hölle verſchwiſtert iſt, unter den Menſchen eingeniſtet hat! Bedenkt, welche Verheerungen er unter den Menſchen ſchon angerichtet hat! Aber es iſt nur ein Glück, daſs wir ihn jetzt noch erkennen, ehe er noch gräulichere Verwüſtungen unter uns anrich-

anrichtet! Dieser Würgengel muss, ob er gleich seit Jahrtausenden, ja, vielleicht gleich nach dem Sündenfall, unter der Menschheit auf das gräulichste herumgewüthet hat, und ob er sich gleich in alle Staatsverfassungen so eingeschlichen, und sich so fest in ihnen gesetzt hat, dass es jetzt beynah unmöglich scheint, ihn aus seinem Besitz, den er mit diamantnen Mauern umzingelt hat, herauszureissen, und ihn ganz von der Erde zu vertilgen — er muss, sage ich, mit allen seinen schrecklichen Begleitern, dem Sittenverderbniss, der Grausamkeit, der Unmenschlichkeit, dem Elend, dem Tod — ganz aus allen Staatsverfassungen ausgerottet, und aus der ganzen Menschheit hinausgeschleudert werden!

Wendet zu diesem wichtigen Unternehmen alle eure Kräfte an, und hört, was ich euch von ihm noch alles sagen will!

Das begreife ich, Menschen, wie ihr euch über Uebel beklagen könnt, die mit unserer Natur verbunden sind; wie ihr klagen könnt, wenn verderbenschwangere Seuchen, wenn Pest, wenn Hungersnoth, wenn gräuliche Krankheiten unter euch wüthen; das begreife ich, wie ihr dann alle eure Kräfte aufbietet, diese Uebel zu schwächen, und dann gar zu vertreiben; wie dann zehn Tausende von euch auf ihre Kniee fallen, und Gott um die Befreyung von diesen Uebeln bitten können, und wie ihr dann nach der Befreyung von diesen Uebeln Freudengebete anheben, und Weyhrauch in die Höhe steigen lassen könnt — aber das begreife

greife ich nicht, wie ihr euch einander die unerträglichsten Uebel selbst schaffen könnt, und wie ihr ordentlich darauf bedacht seyn könnt, diese Uebel zu erhöhen und zu schärfen. Bedenkt nur selbst, auf der einen Seite beklagt ihr euch über Uebel, die mit euerer Natur verbunden sind, und die nur dann nicht seyn würden, wenn ihr nicht wäret, und auf der andern Seite schaft ihr euch neue Uebel, die das Werk eurer Grausamkeit sind, und die ihr selbst vertreiben könntet, und ihr tragt diese Uebel geduldig, und beschwert euch nicht einmal über ihre so schwere Bürde.

Das begreife ich, Menschen, wie ihr Vergnügen an eurem Leben finden könnt; das begreife ich, wie ihr alles anwenden könnt, um euer Leben zu erhalten, und

wie

wie ihr euch aller der Mittel bedienen könnt, die fähig sind, euer Leben zu verlängern, weil es oft nur so sehr kurz ist — aber das begreife ich nicht, wie ihr gleichwohl dieses nur so kurze und oft so mühsame Leben euch einander selbst kürzen könnt; das begreife ich nicht, wie ihr die Menschen, eure Brüder, in der unglücklichen und verdammten Kunst, die Menschen zu morden, von ihrer frühesten Jugend an unterrichten lassen, und diejenigen sogar noch belohnen könnt, welche es in dieser unglücklichen Kunst recht weit bringen, welche Eisen recht scharf schleifen und gewiss und plötzlich tödtende Mordgewehre zum Würgen verfertigen; das begreife ich nicht, wie ihr dann mit diesen Mordgewehren in Armen auf eure Brüder losziehen, und am

hellen Tage, gleich erhitzten Tigern, auf einander eindringen, mit kindischer Musik zum Mordplatz hineilen, und euern armen und unschuldigen Brüdern, wie den schwärzesten und verworfendsten Bösewichtern, ihr kurzes Leben mit diesen Mordgewehren rauben könnt.

Das begreife ich, Menschen, wie ihr Mordbrenner und Mörder unter euch zum Blutgerüst hinschleppen könnt — obgleich selbst auch diese oft eure Verzeihung verdienen würden, wenn ihr die Triebfedern wüstet, die sie zu diesen Handlungen bewogen haben; das begreife ich, wie ihr Aufwiegler des Staats brandmarken könnt; das begreife ich, wie ihr in Thränen zerfliessen könnt, wenn unter euch ein viel von sich versprechender Jüngling plötzlich in seiner

Blüte

Blüte von einem Donnerschlag zerschmettert wurde; das begreife ich, wie ihr mit ringenden Händen in euern Städten umherrennen könnt, wenn eine schleichende Pest unter euch wüthet, und an einem Tage zehn Tausende frisst; das begreife ich, wie es möglich ist, dass ein Mensch unter euch, der sich in der Gefahr befindet, vor Hunger umzukommen, von der Verzweiflung aufgefordert, in der schwarzen Nacht seine Hütte verlassen, und einen Prasser in seinem Ueberfluss überfallen, und ihm wohl gar das Leben rauben kann, wenn sich dieser Mensch diesem verzweifelnden Menschen entgegensetzt — aber das begreife ich nicht, wie ihr am hellen lichten Tage, wenn es einem Menschen unter euch einfällt, Millionen Menschen zum Vergnügen die Köpfe

zerspalten zu lassen, unschuldige Menschen überfallen, hundert Tausenden ihr Leben rauben, zehn Tausende zu Krüppeln machen, und die andern in die naßkalte Erde zur schrecklichen Verzweiflung werfen, und vielen Millionen Menschen ihre Ruhe, ihre Freyheit, ihr Vermögen, ihre Glückseligkeit, ja vielen davon ihr Leben auf das entsetzlichste entreißen könnt — — — das verstehe ich nicht, wie ihr habt Krieg gegen euer eigen Geschlecht führen können. — Doch, ich weiß es gewiß, ihr werdet keinen mehr führen — ihr werdet gegen einander menschlicher werden! Beweint eure Thorheit und eure Grausamkeit — und werdet Menschen! — — Nicht zu heilen sind die Wunden, die euch der Krieg schlug — ihr werdet sie

Jahr-

Jahrhunderte noch empfinden! Nicht zu zählen sind die Menschen, welche seit Jahrtausenden der gräuliche Krieg in seinen Rachen verschlungen hat — ihr werdet ihren frühen und unverschuldeten Tod beweinen, untereinander als Brüder leben, eure Mordsäbel zu Pflugschaaren umschaffen, das Pulver ins Wasser werfen, den teuflischen Krieg in die Hölle hinunter stossen, und das Leben Andern gerne gönnen, und Menschen gegen die Thiere, und Menschen gegen euer eigen Geschlecht werden! Werdet es ja bald — Die Engel im Himmel werden sich über eure Menschlichkeit dann freuen, und der Ewige wird euch mit seinem Beyfall dann lohnen! Der Mensch ist Mensch geworden, wird dann die ganze Natur vergnügt ausrufen! Ja, wir sind

Menschen geworden, werdet ihr dann alle in die Himmel rufen! —

Ich bin ein Mensch, Menschen, und ich freue mich innig, dass ich es bin! Ich will aber auch meine Menschheit behaupten, dies sagt euch mein ganzer Traum! Sollte es nun welche unter euch geben, die ihre Menschheit nicht nur nicht behaupten, sondern diejenigen sogar für strafwürdig erklären, welche ihre Menschheit behaupten wollen: so sagt es diesen, dass ich mich künftig mit Vorsatz immer strafwürdiger machen, alle ihre Strafen auf mich laden, und dann geduldig diese Strafen ertragen würde; ja, dass ich mir sogar eine Ehre daraus machen würde, Strafen zu erdulden, welche mir die Behauptung meiner Menschheit zugezogen. —

Glück-

Glücklich wollte ich den Tag, Menschen, da ich der Zwangjagd mit beywohnte, glücklich die Nacht schätzen, da meine feurige Einbildungskraft mir dieses Spiel machte; ja, glücklich wollte ich die ganze noch übrige Hälfte meines Lebens schätzen! — Gerne wollte ich noch einmal alle die grosen und so unverschuldeten Leiden, welche auch mir die Grausamkeit, die List und der schändlichste Betrug einiger Menschen unter euch zu ertragen aufgelegt hat, freudig ertragen — wenn dieser Traum nur etwas darzu beytragen sollte, euch menschlicher gegen die thierische Schöpfung, euch menschlicher gegen eures Gleichen zu machen! —

Leipzig,
gedruckt mit Solbrigschen Schriften.

Goe 2803
(x2260029)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-116899-p0201-4

EIN TRAUM,

welcher eine Charakteristik der Grausamkeit des Menschen gegen die Thierheit und Menschheit in sich fasst,

geträumt

von

C. G. Spranger.

Mit Kupfern.

Leipzig 1789,
bey Johann Gottlob Hamann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-116899-p0203-5